

Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt

LDKR-NORTHHEIM

BALDENBURG

PR-FRIEDLAND

SCHLOCHAU

KR.SCHLOCHAU

LANDECK

FLATOW

HAMMERSTEIN

KROJANKE

GIFHORN

4. Jahrgang

Heide/Holstein, am 20. Dezember 1956

Nummer 12 (48)

Weihnacht

Von Werner Bergengruen

Das ist die Nacht, in der wir Heimweh haben
nach Tagen einer längst versunk'nen Zeit,
nach Menschen, die uns Schönes gaben,
nach Stätten, die uns unermesslich weit.

Das ist die Nacht, in der wir Rückschau halten
und unsren Weg betrachten wie ein Bild
und stumm die Hände über Gräbern falten
von Freunden, die den Lauf erfüllen,

Das ist die Nacht der großen Einsamkeiten,
da jeder still wird unter seinem Leid,
und nur die Kinder ihren Jubel breiten
auf unsre Wunden wie ein goldnes Kleid.

Es ist ein Ros' entsprungen

Traumweiße Winterschönheit hat die Erde weich in die Arme genommen; unter der weißen Decke schlafen die braunen Felder einer noch fernen Auferstehung entgegen, die Bäume — bis in die feinsten Verästelungen der Wipfel zierlich ausgeschnitten — stehen ein wenig gebeugt wie unter der Last leuchtender Gedanken. Schon webt heimlicher Weihnachtsglanz durch den sehnsüchtigen Wintertraum der schlafenden Erde, und wer in den meist so arbeitsvollen Tagen vor Weihnachten ein Stündlein zur Winterwanderung gewinnen kann, feiert die schönste Adventsandacht vor der schneegekrönten Tanne im Wald. Ihren herben, uns so lieben Duft

nehmen die schneekühlen Lüfte begierig auf ihre Schwingen und tragen sie bis an die weißverschneiten Häuser der großen Stadt. Und aus den schneeverhüllten Vorgärten antworten die Tannen, die dort grünen, mit der stummen Sprache ihrer Düfte, und aus den belebten Straßen grüßen die Tannenbrüder, die des Holzfällers Axt auf immer von ihrer Lebenswurzel schied und die nun bald das große Märchen-erlebnis der Weihnachtsbäume haben



der zögernd tastenden Melodie. Was vermag so ein kleines Herz doch in den Tagen vor Weihnachten für eine große Wonne zu fassen! Eine Wonne, so rein, so traumvergoldet, daß den Herzen der Älteren, die so kühl und sorgenvoll geworden sind, das Traumgold anfliegt, sie wissen selber nicht wie! Weihnachtsstimmen raunen . . . unendlich zarte und liebe Stimmen. Die leisen Stimmen haben große Gewalt. Sie siegen über die Schwere des Daseins der Menschen von heute und siegen über den Haß. »Es ist ein Ros' entsprungen!« Wie unsterblicher Rosenduft weht es um das alte, süße Lied, das einmal vor langen Jahren den Träumen einer Menschenseele vor den göttlichen Wundern der heiligen Nacht entsproß. Sorgen wir dafür, daß es zum eigenen Erlebnis wird, daß auch in unserem Herzen die heiligen Rosen der Liebe sprießen. Dann geht manch bitteres Rätsel vom eigenen Leid und dem großen Leid unseres Volkes im Siege des Friedens auf. Wieder werden die Weihnachtslieder zu Wiegenliedern, die Schmerz und Zweifel und alle dunklen Fragen leise einschläfern. Rosenduft füllt unser Innerstes mit zartem, selig-süßem Hauch, leise trug ihn das alte Lied herbei, in dem sich schlichte fünf Worte wie zum Sternendiadem um die Stirne der Weihnacht schlingen: »Es ist ein Ros' entsprungen!«

Karla König

Weihnachtsgruß des Patenkreises Northeim

Wieder geht ein Jahr zu Ende. Das Weihnachtsfest, das Fest des Friedens, liegt vor uns. In diesen Tagen werden die Gedanken der Heimatvertriebenen zurückgehen in die alte Heimat, in den schönen Kreis Schlochau.

Der Patenkreis Northeim, Landrat, Kreistag und Oberkreisdirektor sprechen allen ehemaligen Einwohnern des westpreußischen Kreises Schlochau die herzlichsten Glückwünsche für ein gesegnetes Weihnachtsfest und die besten Wünsche für ein glückliches neues Jahr aus.

Der Patenkreis Northeim wird sich bemühen, auch im neuen Jahr alles zu tun, um im Geiste einer echten Patenschaft zu wirken. Sicherlich konnte bisher nicht in allen Fällen wünsch-

gemäß Hilfe geleistet werden. Erreicht worden ist aber, daß der Gedanke an die alte Heimat noch tiefere Wurzeln geschlagen hat.

Das Jahr 1957 wird in der Kreisstadt Northeim wiederum das Kreisheimattreffen bringen. An den Pfingstfeiertagen hofft der Patenkreis Northeim, sehr viele Schlochauer Einwohner hier begrüßen zu können.

Hoffen wir, daß das neue Jahr uns den Frieden erhält, und daß wir auch auf dem Wege der Wiedervereinigung Fortschritte sehen.

Graf von Hardenberg
Landrat

Michel
Oberkreisdirektor

Gedanken zur Jahreswende 1956/57

Zum vierten Male darf ich — zu dieser Zeit und an dieser Stelle — zu unseren Landsleuten — sowohl aus den Heimat- als auch aus unseren Patenkreisen — sprechen. Wenn man dies, jedesmal in einem Abstand von einem Jahr tut, blättert man gern zurück in den Gedanken, die man bei früheren Gelegenheiten niedergeschrieben hat, und prüft sie auf etwaige Irrtümer und daraufhin, was eben doch nur unerfüllte Hoffnungen geblieben sind! Von der Wiedervereinigung unseres in die Bundesrepublik, in die mitteldeutsche oder Sowjetzone und in die deutschen Ostgebiete hinter der Oder-Neiße-Linie auseinandergerissenen Vaterlandes scheinen wir am Ende des Jahres 1956 weiter entfernt denn je! Diese nüchterne Feststellung scheint mir angesichts der immer weniger versteckten Beeinflussungsversuche in- und ausländischer Politiker und Zeitungsstimmen, das deutsche Volk zu einer Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und damit zu einem endgültigen Verzicht auf unsere Ostgebiete zu bewegen, besonders dringend zu sein, weil dieses Bemühen von interessierter Seite unsere ganze Aufmerksamkeit und höchste Wachsamkeit erfordert. Auf eine kurze Formel gebracht, versucht man, uns zu suggerieren: „Verzichtet doch auf die deutschen Ostgebiete, dann bekommen wir wahrscheinlich die Zustimmung Polens (und der Sowjet-Union?) zu der Vereinigung mit der Sowjetzone!“ Als ob nicht (und hier zitiere ich unseren Landsmann v. Bismarck) „unsere Aussicht auf Räumung Mitteldeutschlands durch die Sowjets und damit die Vereinigung mit Westdeutschland ausschließlich von der Bedeutung abhänge, die die Sowjetregierung der Anwesenheit ihrer Truppen und der Fortdauer des kommunistischen Regimes in diesen Gebieten beißt!“ Auch ein Gomulka kann und wird niemals auf die Oder-Neiße-Grenze als polnische Westgrenze verzichten können, solange nicht der Westen (sprich: die USA) ihm für den Fall eines solchen Verzichts eine Garantie für die alte Ostgrenze Polens (d. h. vor 1939) — nennen wir sie die Bug-Grenze — gibt! Wohlbermerkt: die Masse der in unseren Heimatgebieten nach 1945 angesetzten Polen fühlt sich ebenfalls — wie wir — als Heimatvertriebene und sehnt sich — wesentlich stärker als wir — in ihre alten Heimatgebiete zurück! Wir müssen aber feststellen, daß auch ein Gomulka-Polen, trotz einiger Erfolge auf innerpolitischem Gebiet sich immer noch in einer ungeheuer starken Umklammerung und Bewegungsunfreiheit — auf außenpolitischem Gebiet — infolge der auf sowjetrussischem und auf mitteldeutschem Gebiet stationierten russischen Divisionen und dank der sowjettreuen Satellitenregierung in Ost-Berlin befindet.

Wenn man bedenkt, daß der Ausbruch der 3. Weltkriege vor garnicht langer Zeit im buchstäblichen Sinne des Wortes an einem seidenen Faden gehangen hat (wie viele Menschen sind sich eigentlich dieser Tatsache bewußt geworden?), müssen wir es wohl sehr dankbar verzeichnen, daß wir das Weihnachtsfest 1956 noch in Frieden — wenn auch in gleichbleibender politischer Spannung — erleben dürfen. Eine spätere Zeit wird allerdings anders — und vielleicht gerechter — das bedauerliche und äußerst tragische zeitliche Zusammentreffen der Ereignisse am Suezkanal und in Ungarn beurteilen. Beides hat m. E. nur soviel miteinander zu tun, als das militärische Eingreifen zweier Westmächte am Suez-Kanal einmal — wenn überhaupt — einige Monate zu spät erfolgte, um ein Verständnis der Weltöffentlichkeit zu finden, zum anderen eine — wenn auch hoffentlich zeitlich begrenzte — starke Verstimmung unter den Westmächten verursachte und ferner — und vor allen Dingen — der Sowjet-Union die willkommenen Gelegenheit gab, angesichts a) der Zersplitterung des Westens, b) des nunmehr geteilten Interesses der Weltöffentlichkeit, den Ausbruch des Freiheitswillens eines ganzen Volkes mit Panzern niederzuwalzen! Und doch, auch hier sei — bei allem Mitgefühl für das unglückliche ungarische Volk — bemerkt: Die Vorgänge in Ungarn öffneten den allzu

koexistenzbereiten Kreisen des Westens — auch in den USA — endlich die Augen, was hinter der „Politik des Lächelns“ (siehe „Gipfelkonferenz in Genf 1955“) steckt und was von der immer beteuerten Friedensbereitschaft der Sowjet-Union (siehe die enorme Kriegsbeute der Israelis auf der Sinai-Halbinsel sowjetrussischen Ursprungs und die Waffenlieferungen der Sowjets in Syrien) zu halten ist. Ich möchte meinen, daß der Freiheitskampf der Ungarn — im Augenblick, in dem diese Zeilen geschrieben werden, zieht er immer noch das Mitgefühl und die gespannteste Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf sich! — jedem Menschen, der um Freiheit in seiner angestammten Heimat kämpft, noch sehr viel mehr zu sagen hat und sicherlich den östlichen Machthabern einen unzweifelhaften Prestigeverlust beigebracht hat.

In ehrlicher Mitfreude dürfen wir als positiven Erfolg des Jahres 1956 die Tatsache buchen, daß das Saargebiet — als erstes der seit 1945 abgerissenen Gebiete — nunmehr wieder mit uns vereinigt sein wird. Schon allein diese Tatsache gibt uns — zur Jahreswende 1956/57 — Veranlassung zur Hoffnung, daß auch in bezug auf andere urdeutsche Gebiete das Recht und die Heimattreue ihrer ehemaligen Bewohner eines Tages siegen wird über Unrecht, Gewaltwillen und Unterdrückung!

Das nunmehr ablaufende Jahr brachte aber auch noch die XVI. Olympischen Spiele in Melbourne. Dort fand — trotz der ungarischen Tragödie — ein friedlicher Wettkampf der Jugend aus fast allen Nationen der Welt um den Lorbeer allein der besten sportlichen Leistungen statt. Wann wird die Zeit kommen, in der nicht das Oel oder die Zahl der Panzer die Geschicke der Völker entscheidet?

In Nummer 1 unseres Heimatblattes vom 20. I. 1953 wurde geschrieben: „Über eins müssen wir uns klar sein:

- 1.) „Unsere Heimat ist solange nicht verloren, solange wir sie nicht selbst aufgeben.“
- 2.) Es hat nur solange Zweck, von der Rückkehr in die alte Heimat zu reden, als wir alle — jung und alt — wirklich fest entschlossen sind, eines Tages, den der Herrgott uns noch erleben lassen möge, dorthin wieder zurückzukehren.“

Und in der Nummer 24 vom 20. 12. 1954: „Aber wir sollten uns fragen, ob wir uns ausreichend mit den Dingen befassen, die unser Gesamt Vaterland angehen? Unser größter Feind ist die Gleichgültigkeit. Ihr und der in ihrem Gefolge siehenden Hoffnungslosigkeit dürfen wir niemals verfallen.“

Ich glaube, diese Sätze bestehen auch heute noch zu Recht! Und wenn mancher Leser meinen möchte, ob diese Betrachtungen in eine Weihnachtsnummer eines Heimatblattes hineingehören, so glaubt der Verfasser dieser Zeilen, daß Weihnachten sicherlich nicht ein Hineinlullen in Wunschträume und Sentimentalitäten bedeutet, sondern daß die Feier der Wiederkehr der Geburt unseres Heilandes uns allen wohl die Besinnlichkeit auf die großen Möglichkeiten der völkerumspannenden Kraft des Christentums und auf die Nichtigkeit des menschlichen Wollens gegenüber der Allgewalt Gottes und der Krippe von Bethlehem zeigen soll, daß aber die Ruhe der Weihnachtswoche auch uns die Zeit lassen sollte, Rückschau zu halten und — trotz des Massenzeitalters und trotz der Hast und Hetze des Alltags — unser eigenes Tun, Denken und Handeln einer gründlichen Selbstprüfung zu unterziehen!

Und so bitten wir die Bewohner unserer Patenkreise, denen unsere herzlichsten Wünsche zum bevorstehenden Weihnachtsfest und für das Jahr 1957 ebenso gelten, wie unseren Landsleuten aus unserer Schlochau-Flatower Heimat, auch in Zukunft an unserer Seite zu stehen bei unserem Kampf um unser Heimatrecht!

Der Glaube an die Reinheit unseres Wollens gibt uns das Recht, auch die Schwelle zum Jahre 1957 zu überschreiten mit neuem Mut, mit starkem Herzen und — hoffentlich — nie erlahmendem Glauben.

Joachim v. Münchow

Weihnachtsgruß des Heimatkreisbearbeiters Flatow

Allen Flatowern wünsche ich ein glückliches Weihnachtsfest. Es mögen alle einen besinnlichen, zufriedenen Weihnachtsabend erleben. Schöne Erinnerungen aus vergangener Zeit, Andenken an solch einen Abend in der Heimat mögen die täglichen Sorgen vergessen lassen. Jedem wünsche ich gesundheitliches Wohlergehen, Zufriedenheit und glückliche Stunden am Weihnachtsabend mit den Seinen.

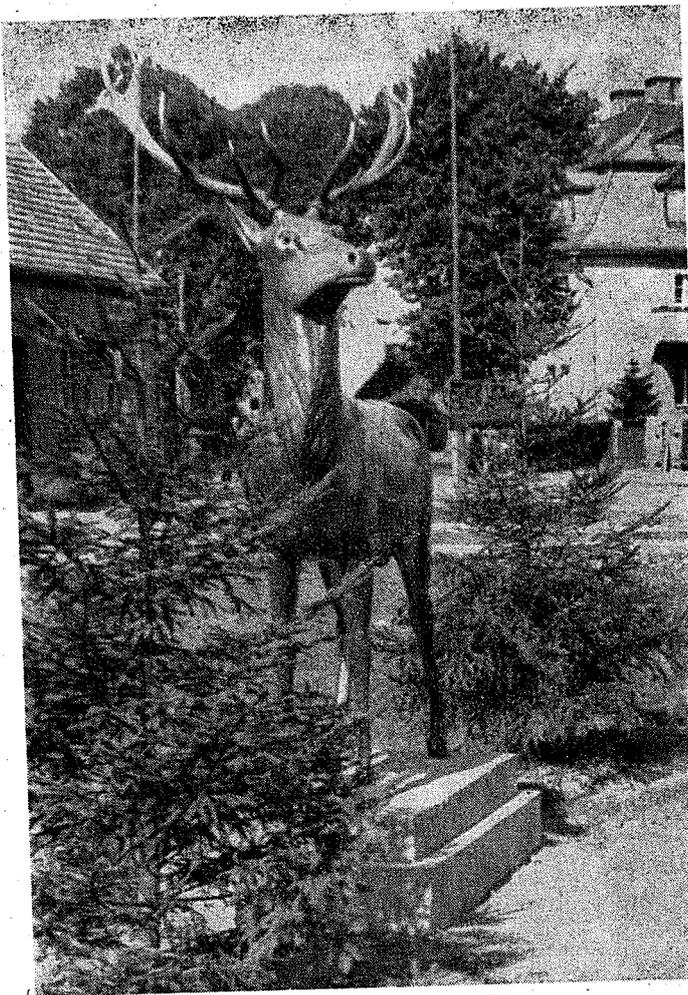
Wenn die Gedanken aus der Vergangenheit über die jetzige Zeit, aus unserem Exil in die Zukunft wandern, so sollen sie immer von dem festen, unbeeinflussbaren Willen getragen sein, daß wir wieder in die Heimat ziehen werden. Dort, wo unsere Vorfahren wirkten, wo die Erde unsere Heimat ist, dort haben wir Pflichten, dort ist unser Glück und dorthin wollen und gehen wir zurück. Wie wir dies denken und empfinden, so lehren wir es auch unserer nach uns kommenden Jugend. Sie soll ebenso mit der Heimat verbunden bleiben. Möge uns das Weihnachtsfest Freude bringen, wenn wir so aller gedenken, die mit uns gleichen Willens, gleicher Zuversicht und Glaubens sind.

F. J. v. Wilckens

Zum Frühgottesdienst in der Grünauer Kirche

Wenn diese Festaussage des Kreisblattes in unsere Wohnungen kommt, steht das Weihnachtsfest vor der Tür. Es ist schön an Weihnacht zu denken und Weihnacht zu feiern. Weihnacht schmiegt sich in jede Seele ein. So lieb klingt schon das Wort Weihnacht. Die Kinder sind alle begeistert. Nun singt und klingt es wieder in uns von Gottes Liebe, von armen Hirten in dunkler Nacht, von Engeln, die die Nacht erhellen. Wir suchen in der Erinnerung, welche Weihnacht in unserem Leben die schönste war, welche die hellsten Lichter hatte. Da gehen unsere Gedanken zurück in unsere Jugendzeit, wo wir so glückliche Kinder zwischen Vater und Mutter waren, wo unser Elternhaus voll von geheimnisvollen Winkeln, und die Stube so gemütlich war. Da konnten wir uns so ganz unbeschwert und sorglos der Weihnachtsstimmung hingeben. Diese Weihnachtsstimmung erreichte ihren Höhepunkt, wenn wir Kinder an dem „Frühgottesdienst“ teilnehmen konnten in der im Kerzenglanz strahlenden lieben Grünauer Heimatkirche. Wir Neu-Grünauer mußten dann schon vor 5 Uhr aufstehen; denn Jahr für Jahr um 6 Uhr begann der Festgottesdienst. Uns hielten nicht Dunkelheit, Kälte, Schnee, auch nicht die sehr geräumige nicht heizbare Kirche mit ihrem Zementflur zurück.

Auf der Chaussee von Mossin nach Grünau trafen wir unzählige Fußgängergruppen, die von vielen, vielen Wagen oder Schlitten überholt werden. Besonders die Mossiner und Buchholzer Bauern scheinen zu wetteifern mit ihren Coupés, eleganten Schlitten und ihren glatten, blanken Pferden, die von Kutschern in Livree vom hohen Kutscherbock herab gelenkt werden. Auf der dunklen Straße in Grünau strömen nun die Kirchgänger von allen Richtungen herbei. Von Neu-Grünau, Mossin, Buchholz, Firchau, Wittkau Grünhirsch und Wedelshof. Nach und nach werden die Laternen ausgelöscht. Im Dorf erlischt ein Licht nach dem andern nur wenige Fenster sind noch erhellt. Allmählich werden auch diese wieder dunkel. Um so heller heben sich aus der Dunkelheit die hellen, hohen Kirchenfenster ab. Dagegen verschwindet die Spitze des hohen schlanken Turmes, in der Finsternis. Im Vorraum des Haupteingangs grüßt uns über der Eingangstür Psalm 119, 10: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Im Gotteshaus ragen zu beiden Seiten des Altars die hohen Tannen mit ihrem Lichterglanz zur Decke empor. Die Kronleuchter und die Kerzen auf den Bänken mit ihrem warmen Licht geben dem Kircheninnern ein festliches Gepräge. Aber der schönste Schmuck des Gotteshauses sind doch die vielen Kirchgänger, die alle Bänke füllen. Während die Glocken nun zum dritten und zum letzten Mal zum Christfestgottesdienst rufen, schauen wir uns noch einmal im Kirchenraum um. An der rechten Längswand in der Nische lesen wir in großen Buchstaben Matth. 11, 28: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Gegenüber, über der Tür des Seitenausgangs, fällt uns folgende Inschrift ins Auge: „Durch Gottes Beistand wurde diese Kirche von dem Königl. Preuß. General Carl von Pelet erbaut 1802. Turmbau und Erneuerung der Kirche 1903.“ Nun schweigen die Glocken. Unser langjähriger Hauptlehrer und Organist Genke setzt auf der Orgel mit einem Präludium ein. Pfarrer Haacke betritt die Kirche. Die Gemeinde erhebt sich und verharret, bis er in der Sakristei angelangt ist. Triumphierend schallt es nun durch den Raum zu Ehren des Kindleins, das uns besucht. „Juchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Engel in Chören“ und „Dies ist der Tag den Gott gemacht...“ Im Mittelpunkt der Predigt steht die frohe Botschaft: „Christi ist geboren!“ — Das ist die ganze Weihnachtsgeschichte in 3 kurzen Worten. — Christ ist „geboren!“ Ein winziges Ereignis im Rahmen der riesengroßen



Die neueste Aufnahme aus Flatow:
Der Hirsch auf dem Rathausvorplatz

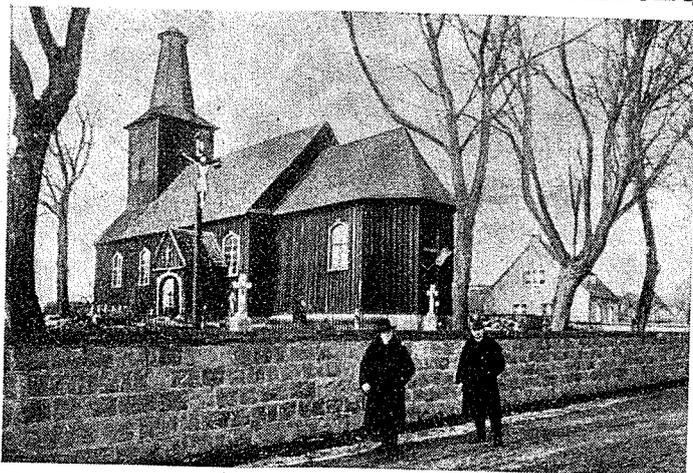
Weltgeschichte. Ein Ereignis, von dem der Zeitgenosse Kaiser Augustus nicht einmal Notiz genommen hat, um das sich die Welt von heute nur ein paar Tage kümmert, denn was sagt mir Weihnachten noch im Frühjahr oder Sommer? Da habe ich doch wieder dieselben Sorgen wie vor einem Jahr, nichts hat sich geändert. Nein, wir müssen uns fragen: Was wäre ich ohne Weihnachten? — Dankbaren Herzens wollen wir am Weihnachtsfest unseres lieben, hochverehrten Pfarrers Haacke gedenken, dem es durch Gottes Gnade vergönnt war uns von 1903 bis zur Flucht 1945 in der Grünauer, Battrower und Marienfelder Kirche das trostvolle Evangelium zu verkündigen. Willi Bleek

Ich schau zurück

1. Zum Weihnachtsfest und Neujahr zurück jetzt uns're Gedanken gehn; Schnee lag damals fast immer auf Dächern und Bäumen, Feldern und Seen. Doch in den Stuben und Stübchen unserer kleinen Stadt, da sahen sich die Kinderaugen von neuem ständig satt am Weihnachtsbaum, der geschmückt war mit Ketten und Kücheln. Der Weihnachtsmann kam mit Rute und Gabensack — aufregend war's, aber fehn.
2. Kuchen, den sonst es wohl recht selten gab, wurd' dann in Mengen gegessen, und zum Mittag wurden Gänse und Hasen als Braten nicht vergessen. Des Abends gings dann lustig straßenauf und ab, um an den Fenstern festzustellen, wessen Baum am allerschönsten war im Glanz der Kerzen, der hellen. Sylvesterabend eilten wir schon lang' vor der Zeit zum Wilhelmplatz und schauten zur Kirchturmuhre hinauf und machten einen Satz,
3. standen die Zeiger endlich auf 12 und Schiller am Glockenstrang zog, dann lärmten groß und klein mit lautem „Prost Neujahr!“ im Menschengewog. Wir riefen, bis uns die Kehle vom Schreien ganz trocken war und waren somit gelandet in einem neuen Jahr. Feuerwerkskörper knallten um Mitternacht vor dem Apothekerhaus, Punsch gab's beim Händeschütteln und Pfannkuchen als Sylvesterschmaus.
4. Heut' gilt auch für Flatows Bewohner der Satz: „Vom Winde verweht“. Doch ewig in der Geschichte das große Rad sich dreht; es bringt mal Glück und Freud', oft Elend, Angst und Pein. Mög' es für 57 ein Hoffnungsspende der einstigen Heimkehr sein! In diesem Sinne grüßt alle Bekannten als „Poet mit kleiner Lizenz“ mit einem kräft'gen Prost Neujahr

Euer Karl Lenz, Nienburg/Weser.

Die Heimatkirche zur Weihnachtszeit



Förstenu: Die katholische Pfarrkirche. Mit diesem Bild grüßt Ldsm. Karl Sieg in Krefeld, Flünnerdyk 171, alle Förstenuer zum Weihnachtsfest und wünscht zum neuen Jahre Glück und Segen.

Weihnachtsgruß an die Baldenburger Gemeinde

Im Oktober dieses Jahres nahm ich zwischen anderen Reisen als Ehrengast an der 500-Jahr-Feier der Universität Greifswald teil. Während des sehr reichen Programms der Festwoche ergaben sich zahlreiche Begegnungen mit Bekannten aus den verschiedenen Abschnitten meines Lebens. Dem Rektor der Ernst Moritz Arndt-Universität Greifswald konnte ich erzählen, daß 1823 in der Zeit der Demagogenverfolgungen und des gefährdeten Briefgeheimnisses einer meiner Vorfahren, damals noch Bonner Student, später juristischer Oberkonsistorialrat in Berlin, Gustav Stahn, ein Schreiben Schleiermachers aus Berlin an Ernst Moritz Arndt in Bonn (damals seiner Professur entoben) sicher dem Empfänger überbracht hat.

Es wird die Baldenburger interessieren, daß ich in Greifswald u. a. auch Herrn Fritz Haerter, seinerzeit Leiter der Baldenburger Evangelischen Gemeinschaft innerhalb der Landeskirche, wiedersehen konnte. Er hat jetzt in Greifswald das schwierige Amt übernommen, die Kirchensteuern einzuziehen. Er und seine Ehefrau (Charlotte, geb. Schwenn aus Rummelsburg) hatten sich in den fünf Jahren seit dem letzten Zusammentreffen nicht verändert. Beide kamen in den Tagen gerade mit großer Freude von der Hochzeit ihres Ältesten aus Demmin zurück. Dieser Sohn hat unlängst die Organistenstelle im Demmin erhalten und die Tochter des dortigen Ortspfarrers geheiratet. Der andere Sohn ist Theologe und beendet z. Z. seine Ausbildung im Predigerseminar in Wittenberg. Für Interessenten füge ich die Anschrift von Herrn F. Haerter bei: Greifswald, Stalinstr. 52.

Eine besondere Freude war es mir auch, daß Herr Kaufmann Erich Venske nebst Frau und Tochter mich in Greifswald aufsuchte. Herr Venske hat in Horst (Kreis Grimmen) ein eigenes Lebensmittelgeschäft.

Im Universitätsprogramm war auch eine Fahrt nach der Insel Rügen und nach Hiddensee vorgesehen, an der ich ebenfalls teilnahm. Den Baldenburgern ist bekannt, daß mein Amtsnachfolger, Pfarrer Mühlenbeck, 1945 zunächst nach Malchow ging und später nach der Insel Hiddensee (Kloster) übersiedelte. Leider erkrankte er vor zwei Jahren schwer und mußte nunmehr sein Pfarramt auf Hiddensee aufgeben. So traf ich im Pfarrhaus von Kloster nur Frau Pfarrer Mühlenbeck mit ihren Kindern anwesend und bereits im Aufbruch befindlich. Er selbst war zur Kur in Bad Mergentheim und hofft, wie er mir inzwischen schrieb, nach Wiederherstellung seiner Gesundheit vielleicht einen neuen Wirkungskreis im Rheinland zu finden, wo das Klima für ihn günstiger sein würde. Sein Schwiegervater der in Pommern bestens bekannte Superintendent Zitzke — früher in Belgard, jetzt in Altentreptow — beging am 1. November seinen 70. Geburtstag in alter Frische. Auch ihn durfte ich im Hause des Greifswalder Superintenden Wilm begrüßen. Frau Superintendent Wilm ist eine Tochter des † Pfarrers Koch, seinerzeit in Falkenhagen bei Rummelsburg. Superintendent Horn, früher in Neustettin, ist noch am Leben und wohnt in Stralsund. Der jüngere Bruder von Superintendent Hannasky, früher Pfarrer in Behle, ist vor wenigen Monaten seinem Bruder in die Ewigkeit gefolgt.

Ich selbst, nun nicht mehr durch Amtspflichten gebunden, bin viel auf Reisen und freue mich immer, von alten Baldenburgern zu hören und mit den einzelnen Gliedern der in aller Welt zerstreuten Gemeinde in Verbindung zu bleiben, wie es auch beim

letzten, leider unter ungünstigen Verhältnissen stattgefundenen Berliner Treffen geschehen konnte.

In alter Verbundenheit grüße ich alle, die sich freundlich meiner erinnern zur Advents- und Weihnachtszeit und wünsche allen ein frohes und gesegnetes Christfest. Desgleichen allen Baldenburgern und selbstverständlich allen aus dem Schlochauer Kreise trotz aller Ungunst der Zeiten ein Jahr des Heils 1957 mit dem schönen Goethewort (1823):

Manches Herrliche der Welt

Ist in Krieg und Streit zerronnen.

Wer beschützt und erhält

Hat das schönste Los gewonnen.

Vom Gipfel des Stöberhai (Südharz)

D. Dr. Erich Becker

Liebe Landsleute aus Stadt und Kreis Schlochau

In diesen Wochen der Advents- und Weihnachtszeit soll wieder ein Grußwort uns alle aus dem Schlochauer Land umschließen. Es liegt so viel Frohes in diesen Wochen.

Advent! Da ist alles so voll froher Erwartung und geheimer Ahnung. Wir sind zuversichtlicher als sonst. In den Kirchen ertönen die vertrauten Adventslieder: „Taufet Himmel den Gerechten“. „Ecce Dominus veniet... Siehe, der Herr wird kommen und alle seine Heiligen mit ihm, und es wird an jenem Tage ein großes Licht erscheinen“.

Und Weihnachten! Da ist dieses große Licht aufgegangen. Da hören wir die frohe Kunde: Erschienen ist uns die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilandes. Wir sind wieder daheim. Wir stehen unter dem Christbaum. Wir knien in der Heimatkirche. Wir sehen in der Krippe die menschgewordene Liebe Gottes. Wie können wir da klagen und verzagen? Wir wissen, daß Gott uns doch nicht verlassen und vergessen hat. Wir wissen, daß wir doch nicht ganz heimatlos sind. „O Kindelein, von Herzen / dich will ich lieben sehr / in Freuden und in Schmerzen / je länger mehr und mehr.“

So wünsche ich Euch allen viel frohe Gedanken zu Weihnachten, die Gnade und den Frieden des Erlöserkinds und das Bewußtsein der Geborgenheit in Gottes Vaterliebe. Auch für das neue Jahr die besten Wünsche. Wir vertrauen auf Gottes Vorsehung, die uns weiterhin führen wird.

Einen besonders herzlichen christfrohen Weihnachts- und Neujahrsgruß sendet Euch in heimatlicher Verbundenheit

Pfarrer Josef Ewald, zuletzt in Richnau,
z. Zt. Pastor in Lauenstein ü. Elze/Hannover

Liebe Brüder und Schwestern aus der Heimat, liebe Landsleute!

Zum Christfest und zum neuen Jahre herzlichste Grüße! Wenn wir als Christen einander grüßen, so ist das nicht nur ein Zeichen treuen Gedenkens und herzlichen Verbundenseins, sondern Ausdruck unserer guten Wünsche. Und da möchte ich Euch angesichts des Weihnachtstages vor allem das wünschen; was Gott in seiner großen Barmherzigkeit uns mit der Geburt seines Sohnes gedacht und was er uns ausdrücklich durch seinen Boten hat verkündigen lassen: „Große Freude!“ Ich meine damit nicht nur die Freude, die wir Menschen einander bereiten und die wir aneinander haben dürfen; doch wünsche ich Euch, daß auch diese Freude in reichem Maße geschenkt werden möge, besonders den Alten, Einsamen, Trauernden, Angefochtenen. Aber was wir alle brauchen, und was ich darum allen wünsche, das ist die große, viel tiefer gegründete Christenfreude:

Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude,

A und O, Anfang und Ende steht da.

Gottheit und Menschheit vereinen sich beide;

Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah!

Was für ein unbegreifliches, gar nicht selbstverständliches Wohlgefallen muß Gott an uns haben, daß er uns solche Freude schenkt! Daß er seinen Himmel über uns öffnet und uns sein Herz auftut! Wer sich im Glauben das eigene Herz davon füllen läßt, der darf die Welt und sein persönliches Geschick mit andern Augen ansehen. Seit es Weihnacht geworden ist, waltet mitten in diesem Weltgeschehen, mag es noch so dunkel, unverständlich und grauenvoll sein, — waltet mitten in unserm persönlichen Leben, mag es noch so hart und schwer sein, die Hand, in der Allmacht und Liebe verbunden sind wie in keiner anderen Hand. Und diese Hand kommt uns nahe in dem zur Christnacht geborenen Weltheiland und streckt sich in unserer Gottesferne entgegen. Darum gibt es auch in hoffnungslos scheinender Lage keinen Grund mehr, an Gottes Macht zu zweifeln und zu sorgen; darum kann es vor uns nicht mehr so dunkel werden, daß wir keinen Weg mehr sehen, wie es weiter gehen soll; darum kann sich keine Last auf uns legen, unter der wir seufzen müßten: „Ich kann nicht mehr!“

An dieser Hand laßt uns durchs neue Jahr gehen! „Was Dir auch immer begegnet mitten im Abgrund der Welt, — Es ist die Hand, die dich segnet, es ist sein Arm, der dich hält.“ Mit herzlichsten Segenswünschen!

Euer Pastor E. Grunwald

Unser Schlochauer Wäldchen (6)

Unternehmen wir einmal einen Rundgang durch das Wäldchen. Nachdem wir das Luisentor durchschritten haben, steigt der Weg steil an. Wir sehen zu unserer Rechten die starken Mauern der dritten Vorburg, dem heutigen evangelischen Friedhof und davor den tiefen Wallgraben, in dem herabgestürzte Steine liegen. Kaum hundert Meter sind wir aufgestiegen, da grüßt uns die „dicke Eiche“, die sich mitten im Wege erhebt und ihre grünen Zweige hoch gegen den wolkenlosen Himmel reckt. Ist sie nun schon 600 Jahre alt und wurde sie zur Zeit des Ritterordens gepflanzt? Blanke weiß auf diese Frage keine Antwort. Doch über die Entstehung der mächtigen Tafel und seiner darauf verzeichneten Verse gibt er Auskunft. Die Schlochauer Schuljugend lernte sie auswendig und jeder fremde Wanderer blieb stehen und nahm sie in sich auf:

Sterbliche Pilger, die Hallen dem Göttlichen bauen, kommet, die Hallen aus göttlichen Händen zu schauen! Pilger erwacht, wenn sie bei Morgenrotsprach himmlische Tränen betauen!

Herrliche Säulen, hoch rauscht's in den Wipfeln! Dorf laut mahnen die Glocken, den grünenden Dom zu durchschreiten. Bleibe nicht fern, wo sich die Arme des Herrn über die Betenden breiten!

Heilige Stille, wer predigt? Es tönt in der Tiefe fühlender Seelen, als ob der Allmächtige rief. Hörst du es nicht? Ja, der Allmächtige spricht: Wandle gerecht, denn ich prüfe!

Wo dich die Säulen des Göttlichen blühend umwallen, laß auch dein Loblied dem Göttlichen blühend erschallen! Jauchzend dem Herrn, Pilger, von nah und fern, zieht durch die heiligen Hallen!

Die mit Zinkblech überzogene hölzerne Tafel, die oft mutwillig beschädigt wurde, hat ihre Geschichte:

Es war im Jahre 1854 in der Vorweihnachtszeit. Einige Mitglieder des Schlochauer Handwerkervereins hatten die Schriften des Freienwalder Drechslermeisters und Dichters Karl Weise gelesen. Sie machten in einer Vereinssitzung den Vorschlag, dem Manne, dessen Herz so warm für seine Berufsgenossen schlug, und der in recht bescheidenen Verhältnissen mit seiner großen Familie lebte, eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Mit Freuden trug jeder der Schlochauer Handwerker sein Scherflein dazu bei, und es konnte eine Kiste mit Tisch- und Leibwäsche und anderen schönen Sachen nach Freienwalde abgesandt werden. Inzwischen war der Heilige Abend herangekommen und die Fenster der Freienwalder Häuser erglänzten bereits im Lichte der Christbäume. Aber in der Familie des Drechslermeisters schwang Frau Sorge das Szepter und grub in alle Gesichter tiefe Kummer-



Im Schlochauer Wäldchen. Wir befinden uns in der Nähe des Sportplatzes. Unser Blick geht zwischen den stämmigen Buchen hindurch zum Fußballplatz. Zwei der den Platz umsäumenden Bäumchen sind noch neben der Ruhebänk sichtbar.

fallen. Niemand hatte nach den schön gedrechselten Pfeifenköpfen, Puppen und anderem Spielzeug gefragt und nichts konnte zum Fest von der Familie beschafft werden. Die sonst gottergebene Frau Meisterin weinte, die Kinder drängten sich an dem ungenügend geheizten Ofen zusammen und jammerten, weil der heilige Christ mit seinen Gaben ausgeblieben war. Der Meister aber preßte seine Stirn an das mit Eisblumen überzogene Fensterchen und sein Herz war voll zum Zerspringen. Da pochte es ungestüm an die Tür, und herein trat der Spediteur, eine schwere Kiste vor sich herschiebend — ein Paket aus Schlochau! Der Familie, die von Schlochau noch nie etwas gehört hatte, erschien es wie ein Geschenk des Himmels, und der Kummer verwandelte sich in Freude. Dieses Erlebnis schilderte Weise in dem Schriftchen „Weihnachten einer Handwerkerfamilie“.

Aus dem mit den Spendern angeknüpften Briefwechsel erfuhr der Dichter, daß Schlochau an einem lieblichen Wäldchen gelegen sei und voller Dank übersandte er bald darauf die dem Wäldchen, dem „grünenden Dom“ gewidmete Ode. Der Drechslermeister und Dichter hat selbst Schlochau und sein Wäldchen niemals gesehen. Die Reise von Freienwalde nach Schlochau wäre vor hundert Jahren wohl eine kleine Weltreise gewesen.

(Fortsetzung folgt)

Unsere Kreisblatt-Preisfragen in der Oktobernummer

Auf die beiden Preisfragen gingen 26 richtige Lösungen ein. 16 Leser beantworteten die erste Frage nach dem Namen der „Ritterburg“ richtig und bewiesen, daß sie sich so leicht nicht irreführen lassen. Es handelte sich bei unserm Bild nämlich nicht um eine Ritterburg, sondern um das baulich wunderschöne Baldenburger Amtsgericht. Die „Lanzen“ im Vordergrund des Bildes sind keine Lanzen, sondern Stangen, an denen die Netze und Reusen zum Trocknen aufgehängt wurden oder sind Bohnenstangen. „Im Amtsgericht haben wir als Kinder von unten bis oben gespielt. Sogar im Gefängnisgebäude tollten wir herum“, schreibt Frau Erna Wedel, geb. Horn aus Merkendorf. „Gefängnisaufseher Fiehn, der selbst fünf Kinder hatte, erlaubte uns dieses“. Ein Leser sandte ein nettes Gedicht, das wir den Baldenburger Landsleuten nicht vorenthalten wollen:

Ich hab' mich geplagt und hab' mich geschunden,
Und saß so an fünfdreiviertel Stunden,
Doch endlich hab' ich die Lösung gefunden:
Die Ritter, die kranken, wie die gesunden,
Die sind „mal eben“ im Gebüsch verschwunden.
Es sind ihre Lanzen die dort noch gestunden.
Die Rosse, der Troß und die Meute der Hunden
Sie haben das Rastmahl schon überwunden.
(Es tat ihnen mal wieder richtig munden,
und sie haben im Bild keinen Platz mehr gefunden)
Im Burgfenster seh' ich Fräulein Kunigunden.
Sie hat sich ihr Haar zum Knoten gebunden
Und fragt: „Sind das nicht die Baldenburgunden,
Die den Weg zum Amtsgericht haben gefunden?“

Bei unserer zweiten Preisfrage handelte es sich um das Schloß in Krojanke. Einige Einsender tippten auf die Schlösser in Fladow, Radawitz, Kujan und Blugowo.

Nun die glücklichen Gewinner der Buchpreise:

1. Preisfrage:

1. Frieda Block-Döring in M. Gladbach, Myllendonker Str. 113
2. Albert Bülow, Berlin-Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Str. 40, II
3. Erna Wedel, Merkendorf, Post Neustadt

2. Preisfrage:

1. Gertrud Hinz, geb. Schallhorn, Stockhausen über Meschede Westf.
 2. Max Kempf, Dransfeld, Bachstr. 196
 3. Frau M. Kremin, Boppard, Burgstr. 9
- Allen Einsendern herzlichen Dank für ihre Beteiligung.



Ein Gang durch unsere Heimatstadt Schlochau

Mein Heimatort ist die Kreisstadt Schlochau in Pommern. Schlochau liegt zwischen Friedland und Konitz, nah an der früheren polnischen Grenze. Wenn man vom Bahnhof kam, grüßten zu beiden Seiten die blauen Seen mit ihren Anlagen. Vorbei ging es an der Sandsteinfabrik, Sägewerk, Mühlen- und Handelsgesellschaft. Auch sah man einen Teil des schönen Wäldchens in dem eine große Kanone aus dem ersten Weltkrieg stand. Dann ging es, über eine Brücke, vorbei an dem früheren Gymnasium, was jetzt im Kriege als Lazarett diente. Alles war mit herrlichen Blumenanlagen umgeben. Hoch oben auf dem Berge stand die Ordensburg mit der evangelischen Kirche, umgeben mit den Stadtmauern und Wallgräben. Dahinter war der evangelische Friedhof. Dann kam man durch winklige Gassen bis zum Marktplatz, hier standen uralte Linden, die katholische Kirche, die Kreissparkasse und viele Geschäfte; denn dort war die Hauptverkehrsstraße. Diese führte am Kreiskrankenhaus vorbei, auf die Autobahn nach Berlin. Wir wohnten am Stadtrand in der Nähe eines Wasserturms. Dort waren etliche Siedlungshäuser mit schönen Anlagen und Gärten. Wir hatten den Blick auf hügeliges Land. Auch sah man einen Teil des schönen Waldes. Das ganze Städtchen war von Seen umgeben; die zogen sich bis zum nächsten Ort, Prechlau, hin. Auch gab es viel fruchtbares Land und Wälder. Ich würde mich freuen, meine Heimat wiederzusehen.

Viele liebe Weihnachtsgrüße

Hannelore Borkenhagen (jetzt 17 Jahre alt)

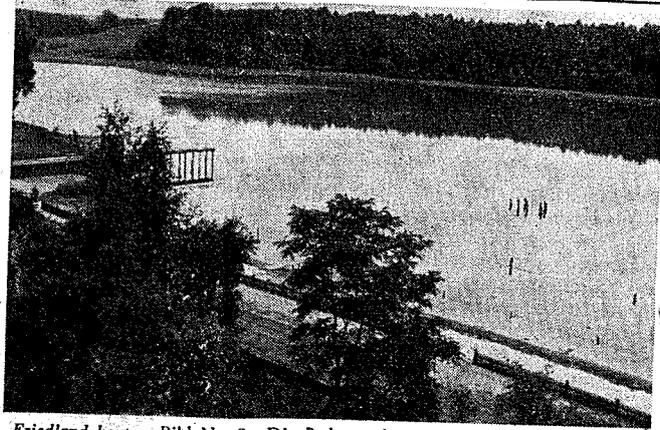
Sandloh bei Essen/Oldbg., Löninger Str.

(Geschrieben vor 3 Jahren anlässlich des Kreisblatt-Jugend-Preis-ausschreibens)

Kinderweihnacht

Von Walter Gerth

Ende November sah es so aus, als wollte mit Eis und einigen Kältegraden der Winter seinen Einzug halten. Während ich dies schreibe, ist das Quecksilber zwar schon wieder über den Nullpunkt geklettert, aber eine richtige Schneeluft geht draußen. Unsereins aus dem Osten hat eine feine Nase dafür. Morgen fängt der Weihnachtsmonat an. Sollte es in diesem Jahr endlich mal wieder weiße Weihnachten geben, wie es zu Hause fast die Regel war? Schön wärs, mal wieder aus tannenharzduftender Stube hinausblicken auf schneebedeckte Straßen und Dächer und erinnernd Knecht Ruprechts schwere Tritte knirschen zu hören, der in der Adventszeit in allen Häusern vorsprach und Herzklopfen mit Freude mischte.



Fr. Friedland heute: Bild Nr. 9: Die Badeanstalt. Auf den Pfählen im See stand der Sprungturm

Jeder Tag war neues Glück! Zuerst der Schnee, dann die Hoffnungen und Wünsche, die er brachte. Ob es wohl einen Schlitten gibt dieses Jahr? Oder gar ein Paar vernickelte Schlittschuhe? Die alten von den nun schon erwachsenen Geschwistern sind doch sooo verrostet, da hat auch das sorgfältige Einfetten nichts geholfen. Für Schal und warme Fausthandschuhe wird Mutter schon sorgen. Sie tut immer so geheimnisvoll, und wir beiden Jüngsten sind uns oft allein überlassen. Nun hat auch der Weihnachtsmann schon den Christbaum auf den Schneehügel im Hof gesteckt, den großen für uns und den kleinen für die toten Geschwisterlein. Der wird bald mit Wachrosen geschmückt, und wir werden ihn selbst zum Friedhof tragen und zwischen die Gräber stellen, damit das vierjährige Rikchen und Ulrich, unser Allerkleinster, auch Weihnachten haben. Ein Zweiglein haben wir uns stibitzt. In eine Flasche gesteckt, mit buntem Papier und goldenem Engelhaar verziert, ist es nun unser Privatweihnachtsbaum, und sämtliche Puppen, soweit sie nicht unerklärlicherweise seit einigen Tagen unauffindbar sind, sitzen drum herum und üben mit uns die guten alten Weihnachtsweisen. Abends, wenn wir längst schlafen sollen, zieht ein wohlbekannter Duft von Pfefferkuchen aus der Küche zu uns herauf und beeinflusst unsere Träume.

Überhaupt, wenn ich es recht bedenke, ist Weihnachten nicht das Fest der Düfte? Förster Lehmann aus Dobrin mit seinem schwarzen Hagenbart versorgte uns jedes Jahr mit frischgeschlagenen Tannenbäumen, von denen der eine bis zur Stubendecke reichen mußte. Der würzige Ruch eines ganzen Waldes haftete an ihm. Es war rein zu schade, daß wir ihn schon stets am Sylvesterabend nach Zwölfe plündern mußten, um dann seine Zweige auf das Moos zwischen den Doppelfenstern zu legen, während ich aus dem Stamme für Mutter und die halbe Verwandtschaft meine begehrten Quirle aller Größen fabrizierte. Neidvoll sah ich fast jedes Jahr, wenn ich von der Eisbahn die Gerichtsstraße heraufkam, noch im Februar bei der Fischer Radtken hinter dem Fenster den Weihnachtsbaum glitzern. Gäbs doch heute und hier im Industrieland auch so lebendige Tännlein, die nicht schon sechs Wochen vor dem Fest irgendwo im Schwarzwald oder Sauerland zu zehntausenden gepreßt und gepfercht verladen werden und in den großen Städten herumstehen und auf ihre Käufer warten müssen! Keiner von ihnen in all den Jahrzehnten verströmte den Reichtum unserer östlichen Wälder, alle waren sie dem Sterben nahe, und einmal sogar mußte ich einen zweiten holen, da der erste bereits entnadelt war, als ich ihn aufstellen wollte. Was Wunder, wenn ich dein Lob singe, heimatliche Weihnacht!

Und das Näschen schnupperte weiter. Natürlich, die schweren, roten Äpfel, welche die starren Zweige in die richtige Lage ziehen sollten! Das hieß einmal das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Da hingen auch wie immer, in Gold- und

Silberpapier gehüllt, freundliche viereckige Glasbonbons, süß wie Zucker und Honig. An jedem Zweiglein dazwischen schaumvergoldete Walnüsse, und meint ihr, die dufteten nicht? Das Liebliche eines ganzen Bienenstockes verbreitete sich um schimmernde Wachskerzen: Wißt ihr auch, daß Bilderbücher und Kalender damals ganz anders, ganz viel geheimnisvoller sich gaben, und daß die Anilinfarben jetzt diesen Zauber uns nehmen? Eigenartig der Geruch der Farbstifte, ohne die für mich kein Gabentisch gedeckt war. Unverlierbar aber dem Gedächtnis eingeprägt ist der Duft der Quader, Säulen und Bögen aus Richters Anker-Steinbaukasten, der wohl mein liebstes Spielzeug war. Erst, wenn dieses ganze Gemisch die Stuben füllte, schwebten mir ungesehene Englein um den Baum. Das Ganze haben wir immer wieder später oft versucht, aber nie erreicht. Das gab es einfach nur im Elternhaus.

Als wir größer wurden, durften wir Muttern beim Backen zur Hand gehen, weil sie durch die älteren Schwestern keine Hilfe mehr hatte. Vorne im Laden war Hochbetrieb, dazu wurde noch die große Stube ausgeräumt und in ihr eine Spielwarenausstellung aufgebaut. Na, ich kann euch sagen, das war aufregend! Alles besehen, aber nichts anfassen, hieß es da! Das ist schwer für einen Jungen! Ach, die vielen Puppen auf den obersten Regalen interessierten mich ja nun nicht mehr. Aber die Kreisel und Trompeten und Bleisoldaten, die Eisenbahnen und Kaufläden, die Viehställe und Stofftiere, die Karussells und die Märchenbücher. Nur heimlich konnte ich mich da heranschleichen, oder ich durfte, wenn gar zuviele Kunden sich drängten, aufpassen und sogar die Preise nennen. Ganz schnell wurde am Heiligen Abend alles wieder abgeräumt, für ein ganzes Jahr verstaubt, und dann ging es in der Eile gar nicht mehr ohne unsere Hilfe: Wir durften gerne den Baum ausputzen mit Plätzchen und Kringeln und Brezeln, die wir selbst ausgewalzt, gestochen und mit Mandeln verziert hatten, und es soll ja niemand sagen, Weihnachten wäre deswegen weniger verheißend gewesen.

Übrigens schloß der eigene fast besitzerhafte Umgang mit Spielwaren nicht aus, daß ich nicht doch mit bewundernden Augen vor Lagotzkis Bude auf dem Weihnachtsmarkt gestanden hätte, die ja auch so herrliche, begehrte Dinge feilhielten. Wenn es auch kalt war, daß man von einem Fuß auf den anderen treten mußte, es hieß eben als Seemann ebenso tapfer aushalten, wie es die Verkäufer taten. Allerdings hatten die meist einen heißen Kaffee im Hintergrund, und Höftmanns wärmten ihre Füße sicher mit selbstgemachten Filzschuhen von derselben Sorte, wie sie sie den Vorübergehenden zum Kauf anpriesen. Mosche Schramm aus Zempelburg gar, der vor Borchardts Haus immer die meisten Menschen um sich sammelte und sich heiser schrie, um ihnen seine billigen Bleistifte, Notizbücher, Schnürsenkel und Zigarettenspitzen dutzendweise anzudrehen, nahm von Zeit zu Zeit einen Schluck aus der Flasche, in der gewiß kein Kaffee war.

Für uns Kinder gehörte zu einer rechten Winterweihnacht, daß herrschaftliche Schlitten mit melodischem Gläut durch die blanken Straßen klingelten; auf dem Bock hinten thronte der Kutscher mit blanken Knöpfen, sein Kopf war bedeckt mit der Mütze aus Pelz, von der herab ein Fuchsschwanz lustig baumelte. Und was uns Jungens schon vor jedem Fest erwartungsvoll begeisterte, das gabs zu Weihnachten bestimmt: Da sah man lebendige Soldaten in märchenhafter Pracht. Auf dem Weg zur Polizei, wo sie sich anmelden mußten, oder beim Kirchgang sahen sie besonders schneidig aus. Wenn man Glück hatte, erwischte man Gluschkes Waldemar, den weißen Riesen mit silbrigem Helm, mit Pallasch und Bismarckstiefeln als Garde du corps, der Stolz seiner Eltern und neun Geschwister. Oder Wordels Karlchen aus der Bergstraße ging mit breitbeinigem Reiterschnitt über den Markt, weithin leuchtend als roter Blücherhusar aus Stolz, mit weißen Schnüren, mit prallsitzenden Hosen und litzenverziertem Lack an den Beinen, den von seinem Vater ererbten buschigen, blonden Schnauzbarth martialisch hochgezwickelt. Wann aber gar der junge Barz von Buchhof als schmucker Ulanenleutnant mit keck und schiefsitzender Czapka aus seinem Wagen stieg, dann schlugen alle Mädchenherzen höher.

Ach ja, selige Kinderzeit damals! Mehr echten Glanz hatte die Weihnacht als heute. Glanz, der noch immer und wieder jetzt in unsern Augen ist, allen, die sich gern erinnern. Glanz, den wir nicht vergessen und nicht vergessen lassen wollen. Im technischen und kommerziellen Getriebe dieser nun fast restlos politisierten Welt soll man sich ein Eckchen freihalten für das, was uns früher so glücklich machte. Wer fühlt sich nicht warm und wohl in dieser Erinnerung an frühere Zeiten und an seine Kinderweihnacht!

Dem Geistlichen Rat und Pfarrer von Flatow, Felix Gollnick, zum Gedenken

Pfarrer Felix Gollnick kam 1922 nach Flatow aus Thort, wo er Religions- und Seminaroberlehrer und später Pfarrer bei St. Johann gewesen war. In Breslau sagte man ihm: „Wir sind hier keine Schuttbladestelle! „Danke“, antwortete der über die Grenze Entflozene, „ich habe mich auch noch nie zum Schutt rechnen lassen.“ Dann berief ihn Bischof Rosentreter zum Pfarrer nach Flatow.

Geboren im Lehrerhaus zu Koslinska, reichte seine Wiege mütterlicherseits in die alten deutschen Bauerngeschlechter in Abrau, auch im Kreise Tuchel in Westpreußen. Diese alte Verwurzelung wurde offenbar, wenn der Pfarrer in sein Rennbruch fuhr, und wenn er seine Verbundenheit als Priester zeigte in den Häusersegnen um Dreikönig, in der Kalende. — Pfarrer Gollnick gehörte zu den markantesten Pfarrergestalten von Flatow. Er war ein eifriger, caritativer, pünktlicher Seelsorger. Er war ein wachsamer und grundfester Politiker und ein tüchtiger Bauherr. Ein Mann von großer Gerechtigkeit und tatkräftiger Hilfsbereitschaft. Ein bethafter Mensch. Wer ihn in seinen letzten Jahren kannte, spürte, daß er mehr in der Ewigkeit als in der Zeit dachte. Damals schenkte er uns aus dieser Gedankenwelt ein heute noch bedeutsames Wort aus der Grenzsituation seiner Pfarrkinder heraus: Wenn ihr später einmal einen gemeinsamen Platz im Himmel haben wollt, dann dürft ihr jetzt nicht den Stachelndraht der Feindschaft unter euch aufstellen.

Am 11. Januar 1939 kündete das kleine Glöckchen seiner Pfarr-

kirche den Tod in die Gemeinde. Sein Freund Johannes Scherer, die große Gemeinde, Vertreter der evgl. und politischen Gemeinde Flatow gaben ihm das Geleit.

Seine Gemeinde in der Zerstreuung nach der Vertreibung weiß in ihrem Pfarrer einen großen Fürsprecher beim Gerechten Gott und wird ihres geliebten Pfarrers am 11. Januar in Dankbarkeit gedenken.

Pfarrer Dr. Johannes Schulz

Dr. Karl Konrad 75 Jahre alt

Studienrat Dr. Karl Konrad, ein treuer Sohn ostdeutscher Erde, konnte am 26. November auf ein Dreivierteljahrhundert seines Lebensweges zurückblicken. Als Dr. phil. unterrichtete er in Schlesien, dem Posener Lande und, als nach dem ersten Weltkriege der größte Teil seiner Heimatprovinz verloren ging, in der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen. Heute lebt der auch an den Pr. Friedländer höheren Schulen tätig gewesene Heimatfreund in Surendorf über Gettorf, Kreis Eckernförde und sammelt und erforscht, was tote und lebende Söhne seiner Ostheimat in Kunst, Schrifttum und Wirtschaft geleistet haben. Für das Kreisblatt schrieb Herr Dr. Konrad eine Literaturgeschichte des Kreises Schlochau, die in ihrer Reichhaltigkeit überrascht und jeden Heimatfreund voll Stolz erfüllt.

Mögen Herrn Dr. Konrad noch viele schaffensfreudige Jahre von der Vorsehung geschenkt werden, damit er die Arbeiten, die er zur Vertiefung des Wissens um das deutsche Wesen seiner Ostheimat sich vorgenommen hat, zur glücklichen Vollendung bringen kann.

Kujaner Geschichten (3) Von Waldemar Lubenow, Flatow

Nach 1772 entstanden in Kujan Industrieanlagen, wie Pulvermühle, Teerofen, Darre und Kienölfabrik. Der Teerofen verbrannte infolge einer Kesselexplosion, wobei verschiedene Personen verunglückten. Auch die anderen Anlagen sind schon wieder eingegangen.

Der Wildreichtum in den Forsten der Herrschaften war früher wie auch noch jetzt der Stolz der Waidmänner und Laien. Wer heute an schönen Sommertagen bei einer Wanderung durch die Wälder Rehe und Hirsche antrifft, der erfreut sich an dem schlanken und kräftigen Wuchs der Tiere. Besonders ist es das Rotwild, welches jedes Menschen Auge erfreut. Früher waren diese Tiere seltener, aber seit etwa dreißig Jahren wurden sie hier gehegt und gepflegt. Vor dem Weltkriege war es keine Seltenheit, auf den Hirschwiesen der Oberförsterei Hunderte dieser Exemplare anzutreffen. Während der Brunstzeit im Herbst kann man das Gebrüll der kämpfenden Hirsche wahrnehmen. Aber durch Wilddieberei nach dem Kriege wurde dieses Bild in unschöner Weise vermindert. Jetzt hat sich das Wild jedoch wieder bedeutend vermehrt und besonders das Schwarzwild ist eine Plage der Landwirtschaft geworden. In früheren Jahrhunderten gab es hier auch Bären und Wölfe. Besonders sind es die Wölfe gewesen, welche sich hier am längsten hielten. Im Jahre 1789 zerrissen Wölfe in der Umgegend von Flatow einen Ochsen und eine Kuh. Am 15. und 16. Februar 1819 fand in Kujan die letzte offizielle Wolfsjagd statt, zu der Städte und Dörfer Treiber zu stellen gezwungen wurden.

1841 zerrissen Wölfe auf der Pottitzer Försterei sämtliche Kälber. Nach dieser Zeit wurden noch verschiedentlich einzelne Wölfe geschossen, z. B. in den Jahren 1850 bis 1855. So hat Prinz Karl von Preußen damals die erlegten, an hohen Stangen befestigten Wölfe besichtigt. Der letzte Wolf wurde von Förster Höhne (später Forstkassenrendant) in den Baggen, der Torfblotte, gesehen und angeschossen. Zum Schutze gegen diese Raubtiere hielt man hier Wolfshunde. Man erzählt heute noch, daß ein Förster im jetzigen Forsthaus Karlshorst so einen Hund besaß. Als er nun eines Morgens im Winter in seinen Schafstall kam, fand er die Mehrzahl seiner Schafe tot auf einem Haufen liegend vor, während einige verschüchtert in einer Ecke des Stalles standen und der Wolfshund mit Blut bedeckt ihm schweifwedelnd entgegenkam. Der Förster in dem Glauben, der Hund habe die Schafe totgebissen, erschoss ihn: Als er von seinen Leuten die toten Schafe nun wegräumen ließ, fand man unter ihnen einen toten Wolf. Der Hund hatte also nach langem, schwerem Kampfe den Wolf besiegt und die toten Schafe auf ihn gelegt. So mußte der Hund seine Treue mit dem Tode büßen, während der Förster seinen Irrtum mit bitteren Tränen bereute.

Im Jahre 1853 genehmigte der Kreistag in Flatow den Bau von Chausseen nach Vandsburg, Lobsens und Pr. Friedland, welche dann auch im Laufe der Jahre bis 1864 gebaut wurden. Dadurch wurde die hiesige Gegend dem Verkehr eröffnet. Damit die Chaussee gerade durch Kujan gehen konnte, mußte damals der Damm gebaut werden, welcher das Wasser des Borownosees aufhielt und so den Bau der Straße am Westeingang des Dorfes durch das Wiesental ermöglichte. Die Wiesen selbst wurden durch eine Rieselanlage südlich der Schule bewässert. Jetzt ist

auch diese ganz verfallen. Die Schule wurde 1865 erbaut und Kujan, sowie Kl. Kujan und Kl. Friedrichsberg, welche als Siedlungen um das Jahr 1822/23 angelegt worden waren, zu einem Schulverband vereinigt. Der Verkehr auf den neugebauten Chausseen vollzog sich nun durch Fahrposten, welche, von Flatow ausgehend, in Kujan umspannten und dann nach Vandsburg, Lobsens und Pr. Friedland abfuhren. Zu diesem Zwecke hatte man in Kujan, in dem Ostflügel der jetzigen Gastwirtschaft, eine Postexpedition eingerichtet, welche von einem Beamten (Rauh) verwaltet wurde. Die Ausspannung und Unterstellung der Postwagen und Postpferde geschah auf dem, der jetzigen Försterei gegenüberliegenden Gehöft. Der Expedition gegenüber baute man ein Chaussee-Einnehmerhaus mit einem kleinen Vorbau, in welchem der Beamte saß, der den Chausseebaum herunterließ und den Zoll für durchfahrende Gespanne einzog. Die Post kam des Morgens von Flatow. In Kujan war Umspannung und dann fuhren drei Posten nach den genannten Städten. In der Nacht um 11.30 kamen sie wieder zurück und die Post fuhr wieder nach Flatow ab. Sehr schön verstanden die Postillone auf dem Posthorn zu blasen. Wir Kinder sangen mit: „Postillon/ Trietjerkopp, wies mi dine Piepekopp! Háb ni lang Tied! Háb ni lang Tied!“ (Fortsetzung folgt)

Die Mitarbeiter und der Herausgeber des Kreisblattes wünschen allen Landsleuten in Ost und West ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches und gesundes neues Jahr.

Am 4. Dezember 1956 beging der Gutsbesitzer Schwarz aus Barkenfelde bei seiner Tochter, unserer Heimatkreisbearbeiterin Frau Elisabeth Schleiff in Lübeck, Trendelenburgstr. 27, seinen 88. Geburtstag. Obwohl er im letzten Jahre schon etwas kränklich war, nimmt er regen Anteil an der Arbeit im Ortsverband. Eine besondere Freude bereitet ihm im Sommer die Pflege seines kleinen Schrebergartens.

Am 28. November 1956 beging unser Landsmann, Herr Robert Schülke, geb. in Flötenstein, Kr. Schlochau seinen 70. Geburtstag. — Obgleich er schon mehrere Jahrzehnte in Berlin wohnt, hat er doch der Heimat immer die Treue bewahrt und steht aktiv im Kreise der heimatgetreuen Landsleute in Berlin-Neukölln, Selkestr. 22a.

Wir gratulieren und wünschen beste Gesundheit!

Die Schlochauer in Berlin

Am 20. November 1956 beging der Landwirt und Fleischbeschauer August Schnarr in Waltrop, Kr. Recklinghausen seinen 73. Geburtstag. Weit über die Grenzen seines Heimatortes Treuenheide war er bekannt und beliebt. Sein Beruf führte ihn in die Ortschaften Wittenburg, Steinau, Augustendorf, Preußenfeld, Schönfeld, Hammer und Sakollnow. Selbst bei hohem Schneefall legte er oft den Weg von Treuenheide bis Preußenfeld zu Fuß zurück. Mehrere Jahrzehnte führte er die Kriegerkameradschaft Treuenheide-Wittenburg, arbeitete bei der Gemeinde als Steuereinheber und war beim Amtsgericht in Flatow als Schöffe tätig. — Heute lebt Ldsm. Schnarr nach 36 Dienstjahren im Eigenheim seines Schwiegersohnes Hans Schewe. Am Aufbau des Eigenheimes ist er mit ungefähr 3000 DM Eigenleistung beteiligt.

Unsere Weihnachtsgeschichte: **Kein Stern stand über Krojanke**

von Hans-Joachim Langnier

Und als die Zeit gekommen war, hielt der Zug, der mit fünf klapprigen Güterwagen, beladen mit Frauen und kleinen Kindern, Kranken und Gebrechlichen die Flucht einleitete, die sich später erst auswuchs zum endlosen Treck durch den Schnee. Es war am Morgen des 24. Dezember 1944. Noch lag die Nacht über dem Land. Nur die Funken vom Feuer der Lokomotive brannten zuweilen rote Löcher in das Dunkel, und der Schnee leuchtete mit Frostkristallen.

„Krojanke heißt das Nest“, sagte der Lokführer und beugte sich weit aus dem Fenster seines Maschinenhäuschens. „Krojanke in Westpreußen“, wiederholte er nachdenklich, als komme es darauf an, sich den Namen des Ortes einzuprägen.

Kreischend rollte plötzlich die verrostete Tür des ersten Wagens auf, und sie hoben einen Kinderwagen heraus in den Schnee. Dann kletterte eine Frau nach. Sie bewegte sich schwerfällig wie unter einer Last.

Mehr sah der Lokführer nicht. Das Signal ging auf „Freie Fahrt“, und er hatte zu tun, den geringen Dampf aus den Kesseln zu nutzen.

Zwei Soldaten traten zu der Frau mit dem Kinderwagen, die dem davonrollenden Zug nachsah. Der eine nahm den Wagen und schob ihn so vorsichtig durch den Schnee, als fürchte er, die geringste Erschütterung könne dem 18 Monate alten Jungen darin Schaden zufügen. Der andere faßte die Frau am Arm. „Sind nur noch Truppen im Dorf“, sagte er, „alle Zivilisten mußten raus. Aber mit Ihnen ist das ja anders, junge Frau. Sie sind ein Notstand sozusagen.“

Erna Vorreiter brachte kein Wort heraus. Sie zitterte unter dem Schmerz, der ihren Körper zerreißen wollte. Der Soldat fühlte es. Sein Griff wurde fester, als er sagte: „Es ist nicht mehr weit. Wir bringen Sie in die Schule. Da ist Stroh, und sogar ein Herd ist dort. Auf dem kann man Wasser heiß machen, wenn es soweit ist.“ Er schwang einen Augenblick und fügte dann hastig hinzu: „Du brauchst keine Angst zu haben, unser Stabsarzt wird dir schon helfen.“ Sie nickte.

„Ich heiße übrigens Gustav“, sagte er, sich des Du erinnernd, das er plötzlich gebraucht hatte, weil sie doch eine Kameradin war in der Not vor dem nahenden Feind.

„Wenn wir nicht Hauptverbandsplatz wären, dann könntest du gewiß ein Bett im Lazarett bekommen für ein paar Tage. Aber so ist alles belegt mit Schwerverwundeten. Manche warten stundenlang im Schnee auf der Bahre, bis drinnen einer stirbt und was frei wird, oder bis ein Transport zurückgeht.“ Er sprach, als müsse er selbst sich entschuldigen, daß es nicht anders sein konnte. „Wir haben einfach keinen Platz. Aber in der Schule sind nur leichte Fälle. Die müssen zusammenrücken, dann kommst du in einen Raum für dich allein.“

Die meisten seiner Worte rauschten ungehört am Ohr der Frau vorbei. Wie ein Filter schirmte der Schmerz ihr Bewußtsein ab. In der Schule auf dem knisternden Stroh wurde sie ruhiger. Der Stabsarzt war dagewesen. „Auch das noch“, hatte er gesagt, ihr die Wange getatschelt und gebrummt: „Werden das Christkind schon in diese verrückte Welt befördern, wir beide.“

Am Nachmittag erst setzten die Wehen wieder ein.

Sie hatten ein paar Laken und Decken aus dem Lazarett geholt und die Windeln aus dem Kinderwagen genommen, in dem der kleine Heinz schon wieder schlief wie zu Haus in Drigelsdorf in seinem Bettchen.

„Kerzen her!“ rief der Stabsarzt, als die Stunde gekommen war. Gleich darauf bannte flackernder Schein die Dunkelheit. Um diese Zeit brannten sonst die Lichter an den Weihnachtsbäumen. Aber in der Schule von Krojanke dachte zur Stunde niemand daran, daß Heiligabend war.

„Hoffentlich kann ich genug sehen“, dachte der Stabsarzt.

„Wenn es nur schnell geht“, wünschte die Frau.

Und der Soldat Gustav dachte: „Hauptsache, sie kommt durch...“

Still war es in Krojanke. Die Geschütze schwiegen an diesem Abend, und auch die Flugzeuge waren noch nicht in der Luft. Alle in der Schule warteten auf den ersten Schrei des Kindes, das geboren werden sollte. Und als der Schrei kam, dünn erst dann schnell kräftig werdend, da sagte einer: „Nun ist Weihnachten...“

Sie nahmen die Mützen vom Kopf und lauschten dem Schrei nach wie dem Klang der Glocken, die in Krojanke nicht mehr läuteten.

Der Stabsarzt selbst badete das Kind in einem zerbeulten Blecheimer. Dann wickelten sie es in Windeln und legten es leise zu seiner Mutter aufs Stroh. Sie schoben den Kinderwagen herein, in dem der kleine Heinz aufrecht saß und an einem Stück Schokolade lutschte.

Der Stabsarzt sagte: „Die Kerzen können brennen bleiben, weil Weihnachten ist.“ Dann ging er schnell hinaus in die Nacht zu seinen Verwundeten zurück. Kein Stern stand am Himmel.

Und da acht Tage um waren, kam der Stabsarzt zu Erna Vorreiter und sagte, sie müsse nun fort aus Krojanke. Sie könne nicht im Kampfgebiet bleiben mit den beiden kleinen Jungen, dem artigen Heinz und Horst, dem Säugling. „Heute kommt ein Lazarettzug aus Bromberg. Ich will sehen, daß er euch drei mitnimmt.“

Der Chefarzt des Lazarettzuges überlegte einen Augenblick, als er die Frau und ihre Kinder sah. Dann sagte er: „Nein!“ Er habe keinen Platz im Zuge. Außerdem könne er die Verantwortung nicht auch noch übernehmen. „Die Frau und das Neugeborene sind viel zu schwach für einen solchen Transport. Hab' schon genug Tote gehabt unterwegs!“

Erna Vorreiter sagte nichts. Sie stand nur da, den großen Jungen auf dem Arm haltend und mit der anderen Hand das unruhige Baby im Kinderwagen schaukelnd. „Tut mir leid“, murmelte der Chefarzt, „ich muß weiter.“ Er tippte an seine Mütze und ging.

Als der nächste Sanitätsbus mit Verwundeten zurückfahren sollte, hielten sie eine der zwölf Bahren frei für Erna Vorreiter und ihre Kinder. Den Kinderwagen schnallten sie auf das Dach. „Ich mußte es einfach tun“, sagte der Stabsarzt, und sah dem Bus nach. Keiner von denen, die es hörten, widersprach.

„Wasser!“ stöhnten die Verwundeten im Sanitätsauto. „Gib uns Wasser, Mutter! So hilf uns doch...“ Erna Vorreiter hätte sich die Ohren verstopfen mögen. „Schwere Bauchschüsse“, hatte der Sanitäter gesagt, „die wollen immer trinken, und das wäre ihr Tod.“

Die Frau schlang die Arme fester um ihre Kinder. Heinz starrte mit großen Augen zu den Verwundeten hinüber. Er zitterte vor Angst, aber er weinte nicht, preßte sich nur enger an seine Mutter, Schutz suchend vor dem Grauen, das er ahnte. Und Erna Vorreiter dachte daran, daß auch ihr Mann, der Vater der beiden Jungen, in dieser Stunde irgendwo in Frankreich auf der Bahre in einem Sanitätsauto leiden könne. Und sie betete in ihrem Herzen, es möge nicht so sein.

Granaten, die, Flammen und Stahl versprühend, die Erde auf-rissen, versperrten dem Sanitätsauto bald den Weg. Jastrow hieß der Ort, in dem es nur noch Keller und Bunkerlöcher gab. Soldaten krochen an das Auto und rissen die Tür auf: „Ihr könnt nicht weiter! Seid mitten im Kessel! Ringsum ist der Russe!“ Eilig machten sie sich daran, die Bahren mit den Verwundeten in Deckung zu schleppen.

Dann erst sahen sie die Frau und die Kinder. Einer sagte schließlich: „Mein Gott, Frau, was wollen sie hier?“ Aber er wartete nicht auf eine Antwort, sondern nahm die Kinder, unter jeden Arm eins, zwei lebende Bündel, und lief mit ihnen zum nächsten Keller. Das Heulen und Donnern nicht achtend, kroch ein anderer auf das Dach des Autos und holte den Kinderwagen herunter. „Kommt, Frau, in den Keller“, brummte er dann, „die Dingerchen sind gefährlich.“

Die Soldaten teilten mit der Frau den engen Raum und das Brot, und sie gaben ihr von der Schokolade aus der Eisernen Ration. „Für die Kinder“, sagten sie verlegen.

„Der Kleine nicht“, wehrte Erna ab, „der Kleine will trinken.“ Einen Augenblick zögerte sie, dann aber knöpfte sie das Kleid auf und legte den Säugling an die Brust. Stumm schauten die Männer zu.

Vielleicht war es gut, daß einer schließlich das Schweigen brach. „Der faßt kräftig zu, der Kleine“, sagte er, „der weiß, was er will. Genau wie meiner damals. Der kann jetzt sicher schon laufen.“

Und so sprachen sie plötzlich alle durcheinander von ihren Frauen, von den Kindern und davon, daß man im neuen Jahr zu Weihnachten bestimmt zu Hause sein werde. Dann war es Zeit zur Ablösung in die Stellungen zu gehen. Sie setzten die Stahlhelme auf, griffen die Karabiner und stürzten hinaus...

Erna Vorreiter blieb im Kessel von Jastrow, weil kein Weg hinausführte. Und es kam der Tag, an dem auch sie den schützenden Keller verlassen mußte. Hunger und Strapazen hatten die Quelle in ihrer Brust schnell versiegen lassen. Das Kind schrie nach Milch.

Die Frau hatte von den Soldaten gelernt, daß die „Heuler“ unter den Granaten ungefährlich waren. Aber wenn es heranzischte, fast ohne Lärm, dann warf sie sich in den Schnee, die Erde darunter suchend, als könne man sich in dem hartgefrorenen Boden verkriechen. Manchmal rutschte sie auf dem Bauch weiter. Sie fror nicht. Sie spürte den Schweiß der Angst überall am Körper. Aber sie ging weiter und suchte nach Milch.

In den zerschossenen Ställen der Gehöfte außerhalb der Stadt fand sie nur Leichen von Menschen und von Tieren. Manchmal noch blökte eine vom Tod vergessene Kuh sie an. Aber immer war das so lange ungemolkene Euter zu einem Ballon aufgequollen, und keine Milch kam heraus.

Dann begegnete sie einer alten Frau. Die war mit ihrer letzten Kuh in den Wald geflüchtet, und der Krieg hatte beide dort nicht gefunden.

„Ein Kind?“ fragte zweifelnd die Frau, „ein kleines Kind in dieser Hölle?“ Lange sah sie Erna an, und sie erkannte in dem abgehetzten zerschundenen Gesicht das einer Mutter. Da fragte sie nicht mehr, sondern gab ihr Milch in die beiden Kochgeschirre und wollte keinen Dank dafür.

Und Erna Vorreiter mischte die Milch mit Schneewasser, damit sie länger reiche. Es gab kein Feuer mehr in den Löchern von Jastrow. So wärmte sie das Milchwasser an ihrem Leib und gab es dann dem Säugling zu trinken.

Eines Morgens aber, als schon kein Ausweg mehr möglich schien, hatten die Soldaten eine Bresche geschlagen in den Kessel um Jastrow. Durch diese Lücke flohen sie nun aus der tödlichen Umklammerung. Menschen und Fahrzeuge ballten sich an der Bresche; denn jeder wollte das eigene Leben retten. Der Feind schickte aber Flugzeuge und schoß aus vielen Geschützen, weil er die Lücke im Kessel mit Bomben und Granaten wieder zustopfen wollte. Die Flichenden gruben sich mit Spaten, Messern und mit den Fingern Löcher in die unter dem Schnee erstarrte Erde, um Deckung zu suchen.

Und es fanden sich welche, die halfen der Frau ein Loch graben für sich und ihre Kinder. Erna Vorreiter breitete hastig die einzige Decke, die sie besaß, in dem Loch aus und legte den größeren Jungen darauf. Dann packte sie den Säugling dazu und warf sich zuletzt als lebendiges, schirmendes Dach über die Kinder.

Als das Trommelfeuer schwächer wurde, und die Flucht weiterging, sagte einer von den Verwundeten im Sanitätsauto: „Sie hat ihre Kinder heute zum zweitenmal geboren.“ Und die Soldaten blickten hinüber zu der Frau, die aussah, als erlebe sie dies alles nicht mehr wirklich. Ihre Augen waren weit geöffnet, und die Arme hatte sie wieder eng um die beiden kleinen Jungen geschlungen, die vor Erschöpfung fest schliefen.

„Am 15. Februar 1945“, so heißt es an einer Stelle des Krankenbuches eines Hilfslazarettes in Freiburg (Breisgau), „wurde eine Frau mit zwei kleinen Kindern aufgenommen. Sie gab an, Erna Vorreiter zu heißen und aus Drigelsdorf (Ostpreußen) zu stammen. Das jüngste Kind, Horst Vorreiter, habe sie am 24. Dezember 1944 auf der Flucht geboren. Die Patientin hatte hohes Fieber und wies am ganzen Körper starke Schwellungen auf. Sie war auf dem Bahnhof nach Verlassen eines Flüchtlingszuges aus Neu-Stettin (Vorpommern) zusammengebrochen. Das jüngste Kind hat offenbar eine schwere Lungenentzündung und ist stark rachitisch. Es besteht Lebensgefahr. Der etwa zwei Jahre alte Bruder Heinz ist ebenfalls sehr schwach. Beide Kinder lagen in einem von zahlreichen Bomben- oder Granatsplittern schwer beschädigten Kinderwagen.“

Wenn am Heiligabend die Weihnachtsbotschaft verkündet wird, dringt sie auch mit dem Klang der Glocken vom nahen Turm in die Stube der Landarbeiterfamilie Vorreiter in Groß-Lobke bei Hildesheim. Erna Vorreiter geht dann immer zum Fenster und öffnet es weit. Und sie sieht schweigend hinaus in die stille Nacht, die hier heller ist als damals in der Schule von Krojanke und auf den Schneefeldern von Jastrow. Lange steht sie so. Bis ihr Mann sie leise an die Schulter faßt, und bis die beiden Jungen, der zwölfjährige Horst und der fast vierzehn Jahre alte Heinz sagen, der Wind puste die Kerzen am Weihnachtsbaum aus. Dann lächelt die Frau aus ernstem Gesicht und stimmt als erste das Lied an vom Frieden auf Erden.

Zu Gast bei unseren Landsleuten in der weiten Welt:

Weihnachtszeit in Kanada

Bunter Lichterglanz auf allen Straßen, das ist auch hier in Kanada das äußere Zeichen der Weihnachtszeit. Allerdings ist alles, die Dekorationen und das ganze Gepränge viel bunter, verschwenderischer. Die Menschen selbst sind viel lauter, als wir es in der deutschen Heimat gewohnt sind. Die Illuminationen enden auch nicht dort wo die Geschäftsstraßen aufhören nein, sie ziehen sich hinaus bis in die entlegendsten Wohnviertel, wo jedes Haus, jeder Strauch in farbenprächtigem Glanz erstrahlt. Der weihnachtliche Schimmer, den wir daheim aus jedem Haus erstrahlen sehen, ist hier in Kanada auf die Straße getragen worden. Bunte Glühbirnen — Wachskerzen sind auch in den Wohnungen wegen der Feuergefahr nicht erlaubt — ziehen sich aneinandergereiht an den Häuserfronten entlang.

In vielen Vorgärten haben die Besitzer der Häuser Märchenfiguren, Engel und Weihnachtsmänner aufgestellt, die mit riesigen, farbig schillernden Scheinwerfern abends angestrahlt werden. Und dieses alles ist oft von so berauschend prächtiger Fülle, daß es für alt und jung ein besonderes Erlebnis ist, durch die weihnachtlichen Straßen besonders in den Wohngegenden der Stadt zu fahren. In den Millionärsvierteln stauen sich in den Weihnachtstagen gleichermaßen die Autos und die Fußgänger, um diese bunte Pracht zu bestaunen und sich an ihr zu erfreuen.

Bereits zu Beginn des Dezembermonats glühen überall die kleinen Lampen. Der Adventskranz, der in Deutschland mit seinen vier Kerzen — erst eine, dann zwei, dann drei, dann vier und dann steht das Christkind von der Tür — die sich steigende Vorfreude versinnbildlicht, ist in diesem Sinne hier unbekannt. Man hängt ihn vereinzelt an die Haustür. Aber dann ist er nicht mehr aus frischen Tannenzweigen selbstgeflochten, sondern aus künstlichen Zweigen, die in allen Farben schimmern, hergestellt. Allorts — und das ist typisch für Kanada — schmückt man die Eingangstür zur Wohnung mit einem Strauß aus künstlichen Tannenzweigen, die mit bunten Kugeln und Schleifen behangen sind. Ebenso schmücken sich die Menschen selbst mit solchen Weihnachtssträußen, die sie in verkleinerter Form, aber nicht weniger farbenfroh, am Mantel oder am Jackenaufschlag tragen.

Das Weihnachtsfest steht auch in Kanada im Zeichen des Kindes. Selbstverständlich beschenken sich auch die Erwachsenen. Aber die kanadischen Menschen stellen die Kinder weit mehr in den Vordergrund, als wir dies gewohnt sind. Die Kinder werden überreichlich beschenkt. Der Nikolaus, der schon Wochen vorher im Lande herumstreicht, in jedem großen Kaufhaus seinen Platz in der Spielzeugabteilung hat und für jedes Kind da ist, nimmt höchstpersönlich die Wünsche entgegen. Er erscheint dann aber nicht wie bei uns am Heiligen Abend, sondern still und heimlich in der Nacht, die dem ersten Feiertag vorangeht. Und wenn dann die Kinder am Morgen erwachen, dann liegen Päckchen über Päckchen unter dem Weihnachtsbaum.

Alle Päckchen sind in farbenfrohes Weihnachtspapier eingepackt, mit großen bunten Schleifen verziert und mit einem Kärtchen versehen, auf dem die Adresse und die Glückwünsche des Spenders zu lesen sind. Der Christbaum ist auch viel farbenfroher und mehr feschingsmäßig hergerichtet. Jedes Kind darf, wenn die Familie und die Freunde versammelt sind — dies geschieht meistens nach dem Frühstück — seine Päckchen selbst auspacken. Danach hat es sich sehr artig bei den Spendern zu bedanken. Es ist erstaunlich, welche Fülle von Geschenken sich selbst bei Familien, die in den bescheidensten Verhältnissen leben, ansammelt. Natürlich ist das auf das sehr geschickt gelenkte Kreditkaufen zurückzuführen. Hier braucht man ja kein Geld, um andern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Und wer da nicht mitmacht, dem könnte es als böser Wille ausgelegt werden. Bereits im Oktober beginnt die Werbung für den Weihnachtseinkauf. Man braucht sich die gewünschten Sachen nur auszusuchen und zurücklegen zu lassen. Eine Anzahlung ist nicht erforderlich. Die Abzahlung läuft dann nach dem Weihnachtsfest erst an.

Sehr verbreitet ist in diesem Lande auch die Sitte, Weihnachts- und Neujahrsgrüße zu versenden. Die Karten — übrigens alle im Umschlag — werden dann in allen Häusern zur Schau gestellt. Meistens steckt man sie an die Wände oder zieht Schnüre an der Wand und hängt die glimmernden, schimmernden Grüße darüber. Man kann es sich kaum vorstellen, bis zu welchem Ausmaß dieser Kartensegen auswächst, was mit Stolz als der Maßstab für die Beliebtheit und das Ansehen der einzelnen Familien gewertet wird.

Mag uns der Gedanke, das Fest der Freude in einem fremden Land begehen zu müssen, auch wehmütig stimmen — denn jeder hier hat erfahren, daß es eine deutsche Weihnacht nur in der Heimat gibt, so wissen wir doch, daß auch hier einer dem anderen Freude bringen will. Und das versöhnt dann wieder mit allem ein wenig. Gewiß, es ist alles ein wenig lauter hier um diese Zeit der Stille und die Jugend liebt es auch, an diesem Heiligen Abend außerhalb tanzen zu gehen, aber schließt dies aus, daß es nicht auch hier Menschen gibt, die leise und in sich gekehrt den tiefen Frieden der Freude empfinden? Gewiß nicht. Jedem bleibt es anheimgestellt, auf seine Art dieses Fest zu begehen. Den Einwanderern wird durch die Heimatgruppen reichlich Gelegenheit gegeben, auch dieses Fest nach alter Sitte zu begehen und die alten deutschen Weihnachtslieder im vertrauten Kreise zu singen.

In diesen Tagen gehen dann ohnehin die Gedanken hinüber über das Meer und ein jeder erlebt das Weihnachtsfest so, wie er es von zu Hause gewohnt ist. So möchte ich auch allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr wünschen.

Hiltrud Schneider-Wendtland
geb. Woytalewicz — Dt. Briesen

Wer lacht, lebt länger!

Dit ù dat up Slochug'sch Platt (5)

A paue waue Djischichte iut ùese Heimat,
upschräwe va Lüchtindj Kadl.

Worterkklärungen:

Kolinn	=	Kalende, alter katholischer Kirchen- und Volksbrauch
Mariedje Lichtmess	=	Maria Lichtmess, Festtag am 2. Februar
C B M	=	Caspar, Balthasar und Melchior (die hl. 3 Könige) †
Edjelist	=	Organist
Tchrüidje	=	Krüger, Gastwirt/†
Tonbintch	=	Theke
Füieplau	=	Fahrplan
Missdjunges, Missdeines	=	Meßdiener, Ministranten
Düttje	=	Groschen

Sprich: ù = u wie in »Luft«, i = wie in »Licht«, ò = o wie in »offen«, ê vom vorhergehenden Selbstlaut getrennt zu sprechendes »e«, ae und oe sind getrennt zu sprechen und nicht wie ä oder ö.

Kolinn

So na Wienachte djiene dei Preistes i ùese Djäedjend Kolinn. Mit demm Edjeliste ù twee Missdeines trucke sei denn va Hius tû Hius ù va Hoff tû Hoff. Ma wiel sei äen Run ùme eeste namiddags aafunge ù tû dâe Tied uck ùme vüel Snee lach, müesde sei sitch biiele, wâ's tû Mariedje Lichtmess bi alle Lüde wäest sinne wulle. Dauetû kamm denn nò, dat' biutem düchtig kult weë, so dat sei sitch djeen a bitz upwaemde, ehre sei va eem Hius tum ande djiene.

Dei Kolinn is an seë ull Mod. Itch löw, sei stamm nò iut dâe Tied, as dei Preistes nò nî so bitaueld wuede as hüt ù dat sei denn bi dâe Djiläedjenheet nî blot dei Hüse ù äen leewönes ieësäedjne deede ù »CMB« a dei Hiusedöere mauelde. Sei waede i ulle Tiede wò uck a Deel va äem Loe i Djüstalt va Wuest, Spetch, Eedje ù Djäese ieësammelt hebbe. Sei hadde dunn dja uck nò meest Peëd ù Waue, so dat sei frühe wò mi'm Sledde waede aakaume sinn.

Aus Prechlaus vergangenen Zeiten (10) Von ðRektor i. R. J. Grochocki Nachdruck verboten

11. Neben der unausweichlichen Tragik gab es in jenen dunkelsten Tagen unseres Lebens auch Momente, die eines gewissen Humors nicht entbehrten. Diese mögen hier auch erwähnt werden:

a) Am Abend jenes Bombensonntags, des 25. 2., suchten meine Familie, Familie Lehrer Rubarth und andere Nachbarn auf den Abbau auszuweichen, und wir landeten bei Bauer Johannes Zaback. Hier hatten aber schon vor uns so gegen 20 Personen Zuflucht gefunden. Dessen ungeachtet nahm Zaback auch uns noch auf. Er meinte, es käme in solcher Notlage auf zehn Personen mehr nicht an. So blieben wir hier drei Tage und wurden sehr gut bewirtet. Als wir am Mittwoch gerade beim Mittagessen saßen, da hieß es auf einmal: „Zwei Russen auf dem Hof!“ Keinem anderen als mir fiel die unangenehme Aufgabe zu, den ersten Russenbesuch abzufertigen. Ein kurzes Stoßgebet — und schon stand ich vor zwei blutjungen Iwans, die freundlich lächelten. Ich begrüßte sie ebenso freundlich durch Handschlag, versuchte ihnen zu erzählen, daß gerade vor 190 Jahren durch unsere Gegend auch schon Russen gezogen wären, damals als sie während des Siebenjährigen Krieges — 1756/63 — mit Friedrich dem Großen im Kriege standen. (Ich hatte mal in den alten Akten des Amtes Prechlau diese Feststellung gelesen.) Doch diese historische Erinnerung interessierte die Rotarmisten wenig, mehr dagegen meine Uhr, die ich vergessen hatte, vorher in Sicherheit zu bringen. „Ur, Ur“ — und ich wurde meine Uhr los als erster auf dem Zabackschen Gehöft. Die russischen Jünglinge zeigten kein weiteres Begehren und zogen ohne den befürchteten Hausbesuch in Richtung Damerauer Abbauten ab. Wir waren gar nicht so unangenehm beeindruckt über den ersten Russenbesuch.

b) Am Nachmittag traf die zweite Russengarnitur ein. Sie zeigte keine lächelnde Miene und ließ sich nicht auf dem Hof abfertigen. Sie machte Hausbesuch. Der alte Herr Zaback, gewohnt, Gäste freundlich zu bedienen, holte eine volle Kiste Zigarren hervor, reichte mir zuerst eine Havanna und bot dann auch mit einem netten „Bitte schön“ den Russen eine an. Doch schon der erste Russe, unberührt von deutscher Höflichkeit, nahm die ganze Kiste in Beschlag und forderte noch mehr. „Nein, so habe ich das nicht gemeint. Sind das aber unhöfliche

Lesen Sie bitte nicht hierüber hinweg:

„Dat ka niu so a twinsch Djaue hâe wäese, as uck wedde ees dei Tied tû de Kolinn kaume weë ù i eem Döep dei Edjelist, dei »gaue tcheene« Brannwieë drunk, mit nò a paue Tcheëls bi'm Tchrüidje a de Tonbintch stun. »Du, Paul«, säed hei tû demm eene up Hochdütsch (hei künn nî Platt, hei stamm woeannes hâe), »du, Paul, übermorgen gehen wir auf euerem Ende Kalende. Sieh zu, daß du 'ne Flasche Cognac zu Hause hast, dann werde ich es so einrichten, daß wir an dem Abend bei euch Schluß machen.« »Is afmaukt« säed Paul. Ummehen was dat an tchleën lutteetchnung, wâ'd Preiste bi eem Schluß mook.

Dei Füieplau wued ieëhulle. Am Dunnedag auwends ùm halw achte tcheeme's bi Paule tû Kolinn. As dat Zeremondjell tû Inn weë, tchreedje dei Missdjunges fief Düttje ù a Stüch Wuest i'd Hand, ù sei vaswunge. Niu wued denn bi Paule taufelt ù hinehâe kamm dei Cognacfläsch ù a Topp va demm sülwstjdimaugde Wieë up de Disch, wiel'd Preiste va demm ùme djeen a paue Drüpe drunk. — — —

So ùm elwe stund dei Preiste up ù dei Edjelist müesd niu mit, off hei wü ode nî. Bâete sächt, off kei k ù ode nî, denn hei heil sitch all ùme so am Stül fast. As sei denn niu gauw wulle, säed Paule sien Frug: »Herr Preistetche, der eine Messdiener hat seine Klingel vergessen, aber die kann er sich ja morgen holen kommen, dann brauchen Sie sich nicht damit rumzuschleppen.« »Nein, nein«, säed'd Preiste, »die hat er nicht vergessen, er muß sie immer dort stehen lassen, wo wir Schluß machen.« namm's ù stöebd's demm Tchöste i'd Tasch. »Das ist ein Trick, auf den ich mittlerweile gekommen bin. Sehen Sie, ich kenne ja meinen Pappenheimer. Am Anfang habe ich ihm immer gut zugeredet, er möchte nicht so viel trinken, aber das hat leider nichts genützt. Auf eine Art ist es ganz gut, daß wir immer erst im Dunkeln von der Kalende nach Hause kommen. Nun, mit der Klingel hat es folgende Bewandnis: Wenn er jetzt im Dunkeln vor mir hertorkelt — gerade gehen kann er ja wohl nicht mehr — dann klingelt es fortwährend in seiner Manteltasche. Höre ich nun das Klingeln auf einmal nicht mehr, dann liegt er irgendwo im tiefen Schnee, und ich rufe ihn. Selbst wenn er sich nicht meldet, bewegt er sich dann doch etwas, und es klingelt wieder in seiner Tasche. Ich gehe dann hin zu ihm und ziehe ihn wieder heraus, damit er mir nicht erfriert, der arme Kerl. Na, dann Gute Nacht!« »Ja, Gute Nacht, Herr Preistetche, und kommen Sie gut nach Hause mit ihm.«

Menschen“, sagte kopfschüttelnd der alte Herr und zog sich in sein Stübchen zurück. Die beiden Russen aber nahmen darauf eine gründliche Hausrevision vor.

c) Auch Zabacks mußten für einige Tage ihr Gehöft verlassen. Als sie dann zurückgekehrt waren, vernahmen sie im Hause ein unbändiges Gurren, das aus dem „guten Zimmer“ kam. Man öffnete es und o, welch ein Bild bot sich da! Ein Eber in einem Berg von Federn schaute sie wie ein weißepudertes Ungeheuer an. — Die Russen hatten aus verschiedenen Betten die Federn herausgeholt, auf einen Haufen geworfen und dort zum Gaudium Zabacks Eber eingesperrt. (Fortsetzung folgt)

Wiedersehenstreffen der Landecker und Adlig-Landecker Liebe Heimatfreunde!

Eilt!

Auf dem Pommerntreffen in Bochum zu Pfingsten 1956 trafen sich 14 Landsleute aus Landeck und Adl. Landeck. Es wurde hierbei der Wunsch geäußert, eine Zusammenkunft der Landsleute aus unserer Heimatstadt zu veranstalten. Nach langen Vorbereitungen kann nun dieser Wunsch Wirklichkeit werden.

Das Treffen findet am 5. und 6. Januar 1957 in Essen statt. Ein Haus der Stadt Essen steht uns mit erstklassiger Verpflegung und Unterbringung zur Verfügung. Die Unkosten (gleich Tagesatz) betragen nur 5,— DM. Wer den Wunsch hat, an der Zusammenkunft teilzunehmen, wird um sofortige Rückantwort gebeten. Anmeldung an: Margot Kinnigkeit, geb. Bahrke, Essen, Holsterhauser Str. 217. (Es hesteht die Möglichkeit, schon am Freitag anzureisen und bis zum Montag in Essen zu bleiben.)

In der Hoffnung, recht viele alte Bekannte zusammenführen zu können, wünschen wir allen Landeckern und Adl. Landeckern ein frohes Weihnachtsfest und ein friedvolles 1957.

Mit Heimatgruß

Margot Kinnigkeit Heinz Papenguth
Essen, Holsterhauser Str. 217 Plettenberg, Hetttscheider Str. 37

Unsere nächste Kreisblatt-Ausgabe
erscheint bereits am 15. Januar 1957

Die Hammersteiner Seite

500 Jahre Hammerstein

Wir verdanken diesen interessanten Bericht Frau Ww. Anna Bühlhof, geb. Klatt aus Hammerstein, die, nachdem sie im Alter von 25 Jahren heiratete, nach Düsseldorf verzog. In Düsseldorf, der schönsten Stadt des deutschen Reiches, so schreibt unsere heimatreue Landsmännin, fühlten wir uns wohl, jedoch war uns diese Stadt nie Heimat wie Hammerstein. Nach der Pensionierung meines Mannes wollten wir einen ruhigen Lebensabend in Hammerstein genießen, aber der verlorene Krieg, der Tod meines Mannes und die Bomben trieben mich aus dem Osten fort. Frau Bühlhof, die sich nun in einem Altersheim befindet, wünschen wir einen recht guten Lebensabend.

Zu dem Bericht in der Oktober-Nummer 1955 unseres Heimatblattes möchte ich einige Gedanken äußern. Ich bin ein echtes Hammersteiner Kind, bin dort am 9. September 1878 geboren. Als ich sechs Jahre alt war, kaufte uns der Vater ein eigenes Häuschen, welches in der Schloßstraße Nr. 12 gelegen war. Dieses Haus lag dicht vor dem Schloß, und wir hatten die in dem genannten Bericht erwähnte Schloßmauer dicht vor uns und direkt vor der Tür.

Diese Mauer war wohl einen Meter hoch und vielleicht 60 bis 70 cm breit aus Feldsteinen stabil gemauert. Darüber, nach oben zu, befand sich ein einfacher Gartenzaun. Auf der Mauer lagen Holzbohlen, auf denen sich die alten Leuten sonnten, die Kleinkinder an der Hand der Mutter die ersten Gehversuche und die Schulkinder ihre Schulaufgaben machten. Weiter diente die Mauer dazu, Neugierige zu Entdeckungsreisen in den anliegenden Schloßgarten zu verleiten. Man brach sich ja nicht gleich ein Bein, wenn man über die Mauer kletterte. Durch den halben Schloßgarten floß an der Ostseite ein Graben, der dann als Rinnsal in die Zahne floß. Mein um zwei Jahre älterer Bruder nahm mich als mein Betreuer an der Hand, um mit mir über die Mauer in den Garten zu klettern. Einmal erwischte mich dabei der Schloßkutscher. Er erwies sich aber als väterlicher Freund, unser Onkel Bansemer. Er nahm uns mit in den Garten und zeigte uns die dort nistenden Vögel, Elstern, Buntspechte, einen Pirol und sogar einige Nachtigallen, die man nicht stören durfte, wollte man sie singen hören.

Unser Hammersteiner Schloßgarten war zu der damaligen Zeit die reinste Wildnis. Es wuchs alles, wie es wollte ohne jede Pflege, alle schönen Ziersträucher, Flieder in allen Farben, Goldregen, Schneeballsträucher, Dornröschen und der stark duftende Jasmin. Sehr viele alte Bäume wie Akazien, Ahornbäume und Lärchen wurden während meiner Jugendzeit aus dem Garten entfernt. Auch die Ziersträucher wurden beschnitten. Es war nun nicht mehr so schön, wenn man Verstecken spielte. An unserm „Graben“ haben wir schöne Stunden verlebt. Im Sommer, wenn die Wiese blühte und grünte, haschten wir nach Schmetterlingen, spiegelten uns in dem klaren Wasser und ließen die Froschquabben durch die Hände gleiten. O du selige Kinderzeit in Hammerstein!

Am schönsten aber war es, wenn in den lauen Frühlingsnächten die Nachtigallen sangen, dann kamen unsere Bekannten auf leisen Sohlen, setzten sich unter die große Linde im Garten, die direkt bei unserm Haus stand, oder auf die Schloßmauer und lauschten dem Gesang. Bereits frühmorgens erhob sich ein Konzert im Schloßgarten, daß man, wollte man es auch nicht, davon wach wurde. Ich glaube, daß auch deshalb der Lehrer unserer Schloßschule, die gleich hinter dem Garten an der Zahne gelegen war, in den Monaten April bis Oktober den Unterricht für die Mittel- und Oberstufe auf die Zeit zwischen 6 und 10 Uhr vormittags legte.

Was in dem Bericht als Burghügel bezeichnet wird, nannten wir Terrasse, von der an drei Seiten mehrere Meter hohe und breite Holztreppe in den Garten führten. Auch befand sich an der einen Ecke des Gartens ein Turm, der aus Feldsteinen gemauert war und keinen Eingang zum Garten hatte. Er stand mit der Terrasse auf gleicher Höhe. Wir nannten diesen Turm das Burgverließ. Es hieß damals, die Terrasse wäre der Untergrund einer früheren Burg gewesen, die im 30jährigen Kriege zerstört worden ist. Auf ihren Fundamenten sei das jetzige Schloß erbaut worden. So nahmen wir an, daß der Eingang zum Turm vom Innern der früheren Burg ausgegangen sei. Wir warfen oft Steine durch die ausgewitterten Lücken, preßten das eine Ohr auf die Öffnung und lauschten auf den Aufprall der Steine im Keller. Dann bedauerten wir die armen Gefangenen, die da tief unten seit so vielen Jahren schmachteten. Daß sie, wenn sie wirklich dort einmal eingesperrt worden wären, doch längst umgekommen sein müßten, darauf kamen wir Kinder nicht. Für uns war es jedesmal eine recht gruselige Angelegenheit.

Später, nämlich als Adl. Hammerstein zu Hammerstein eingemeindet wurde, begann für unseren Schloßgarten eine neue Zeit. Alle alten Bäume und alles Getrüpp wurde entfernt, neue

Legen wir alles in Gottes Hände -

Wir hören wieder die Glocken singen
Zur Heiligen Nacht wie zur Jahreswende,
Vom Äther getragen, durch Deutschland schwingen;
Wir falten wieder inbrünstig die Hände.

Wir hören wieder vom Frieden reden;
Ach, dürften wir ihn doch endlich sehen!
Wir sehen nur immer neue Feinden
Entbrennen. — Herr, laß ein Wunder geschehen!

Erhelle mit Deinem Licht die Herzen
Derer, die gern „Die Großen“ sich nennen,
Auf daß uns Kleinen die herben Schmerzen
Vergeh'n, die in der Seele so brennen.

Wir möchten wieder durch Deutschland fahren,
Wann und wohin es uns gerade gefällt.
Wie würde die Heimat sich offenbaren!
Birgt sie nicht alle Wunder der Welt?

Der Wald und die Wiese, das Vaterhaus —
Und auf dem Kirchturm die Wetterfahne!
Der Töpferberg und das Schlittengebraus —
Und Sommers das Bad in der quellfrischen Fahne! —

Wir wollen dies alles im Herzen bewegen
Zur Heiligen Nacht wie zur Jahreswende,
Aus treuem Lieben kam immer noch Segen.
Drum legen wir alles in Gottes Hände. —

Franz Mahlike

Wege wurden angelegt und Tannen und Rosen angepflanzt. Man sprach davon, daß am Garten ein Sanatorium gebaut werden sollte. Jedoch war die Trinkwasserversorgung derartig schlecht, daß aus diesem löblichen Vorhaben nichts wurde. Bereits als das Schloß während des Krieges als Lazarett diente, war es mit der Wasserversorgung schlecht bestellt. Angeblich soll das Grundwasser ständig versickern. Zu meiner Zeit stand unten im Schloßgarten eine Pumpe, von der die Schloßbewohner das Wasser mit Eimern die Treppe oder den Berg hinauftrugen.

Mein Elternhaus am Schloßgarten steht heute noch. Es wird von einer polnischen Familie bewohnt, nachdem die von Osten eindringenden fremden Truppen alles, was uns lieb und teuer war, geraubt hatten.

Adventszeit vor 60 Jahren in Hammerstein

Wieder steht das Weihnachtsfest vor der Tür und mit ihm die schöne Adventszeit. Es mögen wohl mindestens 60 Jahre und mehr her sein, da in den Nächten, die den Adventssonntagen vorangehen in den Straßen gesungen wurde. Es waren wohl Angehörige der Handwerkerinnung die da sangen: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, „Vom Himmel hoch“, „Stille Nacht“ und viele andere schöne Weihnachtslieder. Die Älteren von uns werden sich dieses schönen Brauches noch erinnern und mit mir feststellen, daß es erhebende Minuten waren, wenn der Gesang in dunkler Nacht an unseren Häusern vorüberzog.

Schon tagelang vorher baten wir beiden Jüngsten unseren Vater, ob wir wohl in dieser Nacht bei ihm schlafen dürften. „Gewiß“, sagte mein Vater. Und so nahm er denn an jeder Seite eine seiner Töchter. Wir lauschten dem Gesang, der immer näher kam. Es mußten schon kräftige Stimmen sein, die da bei Wind und Wetter sangen. Und sie waren es auch.

Zu jener Zeit wurde die Christnacht am 1. Weihnachtstag morgens um 6 Uhr abgehalten. Die Katholiken gingen schon um 5 Uhr zur Kirche. „Jetzt müssen wir aufstehen“, meinte Vater dann. Ach, was war es für ein traurig Anblick, wenn aus allen Häusern die Menschen mit Licht und Laternen herausstraten und zur Frühandacht gingen. Unser Kirchlein war hell erleuchtet und die Sänger der Handwerkerinnung standen an allen vier Marktecken und sangen Weihnachtslieder.

Im Gotteshaus wurde dann die Weihnachtsgeschichte vom Geistlichen verlesen. Umrahmt wurde sie von Gedichten und Liedern, die von Schulkindern vorgetragen wurden. Von der Empore erklang der Quempas, gesungen von vier Sängern. Wenn dann nach der Feier alles wieder den Häusern zueilte, brannten die Kerzen der Weihnachtsbäume in den Fenstern und erleuchteten mit ihrem milden Licht die Straßen.

Nun, liebe Landsleute, laßt Euch auch in diesem Jahre vom Lichterglanz erleuchten, wenn es auch nicht in unserer Heimat sein kann. Nun wünschen wir Euch allen frohe Feiertage und ein gesegnetes neues Jahr!

Anna und Karl Raguse in Göllheim/Pfalz, Steigstraße 86

Ist's in der Heiligen Nacht hell und klar, so gibt's ein segensreiches Jahr

Der Jahresablauf in heimatlichen Bauernregeln

Von Wolfgang Bahr

Es gehört mit zu meinen Lieblingsbeschäftigungen, in alten Heimatkalendern zu blättern. Manch trautes Bild, manch bekannter Name und viele heimatliche Sitten und Bräuche aus einer lichtereren Zeit treten dabei wieder vor die Augen und geben mir in meinem etwas wurzellosen Heimatlosendasein einen gewissen Halt und ein wenig mehr Boden unter den Füßen.

Im Kalendarium aber fällt mein Blick immer wieder von den Bildern der Heimat auf die Bauernregeln, und ich freue mich dann, wenn ich die seit Jahrhunderten überlieferten und erhärteten Beobachtungen und Weisheiten unserer Bauern bestätigte finde. Mit scharfen Augen und wachen Sinnen haben unsere Landleute dem Lauf der Natur nachgespürt. Sie haben, von Vätern und Vorvätern geerbt, die alten Regeln beachtet, ergänzt und bewahrt. Sie, die tagein und tagaus mit der Natur um die Frucht des Bodens gerungen haben, sie standen mit ihr immer auf du und du, und es wird selbst einem modernen Meteorologen schwer fallen einen in den Sielen krumm und grau gewordenen Landmann auszulachen, wenn er nach einem forschenden Blick zum Abendhimmel oder nach einem scheuen Tasten an alte Narben eine andere Meinung über das Wetter des nächsten Tages vertritt, als die exakte Wissenschaft.

Sollen wir dieses alte Wissen des Volkes in Kalendern vergilben lassen? Oder wollen wir diesen Weistümern in unserer Heimatzeitung nicht einige Zeilen gönnen? Können wir damit unserer alten Heimat und unseren wackeren Bauern nicht einen kleinen Dank und ein freundliches Erinnern schenken?

Ich denke, es ist Dienst an Heimat und Volk, wenn wir einer Reihe dieser ostdeutschen, heimatlichen Bauernregeln nun das Wort geben.

Schon der erste Tag des Jahres gibt den Bauern Richtlinien für die kommende Zeit, denn „die Neujahrsnacht still und klar, deutet auf ein gutes Jahr“, aber „Neujahrmorgenröte, macht viel Nöte“. Für den 20. Januar kennt man die Regel: „Fabian, Sebastian lassen den Saft in die Bäume gahn“, und „St. Paulstag (25. Januar) schön und Sonnenschein, bringt großen Segen an Frucht und Wein“. Wie die Jugend, so wünschen sich auch die Landleute einen frischen Frost für den Januar. „Der Januar muß vor Kälte knacken, wenn die Ernte gut soll sacken“, und „Ist der Januar hell und weiß, wird der Sommer sicher heiß“. War das Wetter aber den ganzen Monat hindurch mild, dann wird das Gesicht in Falten gelegt, denn „Januar warm, das Gott erbarm“.

Auch im Februar kennt man gleich zu Anfang einen Termin. „Lichtmeß (2. Februar) im Klee, Ostern im Schnee“. Recht lustig heißt es dann: „Sonnt sich der Dachs in der Lichtmeßwoche, geht er auf vier Wochen wieder zu Loche“. Auf der anderen Seite meint der Bauer:

„Wenn's zu Lichtmeß stürmt und schneit,
Ist der Frühling nicht mehr weit:
Ist es aber klar und hell,
kommt der Lenz wohl nicht so schnell.“

Winterliches Wetter wünscht sich der Landmann auch durch den Spruch: „Zu Lichtmeß sieht der Bauer lieber den Wolf als die Sonne im Stall.“ Für den 6. Februar erwartet man besonders viel Schnee, denn „St. Dorothee bringt den meisten Schnee“. Auch der 24. Februar gilt als Richttag für die Kälte: „St. Matthäus kalt, die Kälte lang anhält“. Das folgende nette Verslein aber zeigt, daß man daheim den Februar gern winterlich kalt schätzt, denn:

„Wenn im Hornung die Mücken geigen,
müssen sie im März schweigen.
Wenn's der Hornung gnädig macht,
bringt der Lenz den Frost bei Nacht!“

(Fortsetzung folgt)

Allen unseren Heimatfreunden aus Pr. Friedland wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr!

Josef Rink, Fam. Kurt Mahlke, Fam. Ewald Kannenberg und Fam. Anna Gehrke in Schlutter über Delmenhorst (Oldenburger Land).

Allen Verwandten und Bekannten aus Baldenburg-Abb. wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr!

Karl Klatt, Bauer aus Baldenburg-Abb. und Familie, jetzt: Wittlaer bei Düsseldorf, Duisburger Str. 2a.

Ortsverband Lübeck

Unsere Weihnachtsfeier findet am 4. Adventssonntag, dem 23. Dezember, um 16 Uhr, im Haus Deutscher Osten, und nicht wie im letzten Kreisblatt bekanntgegeben, am 30. 12. statt. Alle Landsleute — besonders aber auch die Jugend — sind hierzu recht herzlich eingeladen. Unsere Jahreshauptversammlung findet am 27. Januar 1957 am gleichen Ort, ebenfalls um 16 Uhr, statt.

Ortsverband Rhein/Ruhr

Wie angekündigt, fand unsere Adventsfeier am 1. 12 in Essen-Margarethenhöhe statt. Bei allen Teilnehmern fand die Feier Anklang, und ich bedaure es ganz außerordentlich, daß manch einer fehlte. Auch Fr. Mogk konnte wegen eines Kuraufenthaltes in Bad Oeynhausen nicht unter uns sein. Unser nächstes Treffen ist am Sonnabend, dem 2. Februar. Dann feiern wir Karneval.

Heimatfreunde, legt zu diesem Abend ein buntes Faschingskleid an und bringt eure beste Laune mit. Es warten auf euch viele Überraschungen und eine sehr gute Musik. Jeder — auch unsere Jugend — soll voll und ganz auf seine Kosten kommen.

Diesmal beginnt unser Treffen ausnahmsweise erst um 18 Uhr. Lokal wie bisher: Gaststätte Kallenberg, Essen-Margarethenhöhe, Steile Straße 46 (Vom Hauptbahnhof Linie 7 oder 10 bis Laubengeweg). Mit Heimatgruß! M. Teske

Heimatverein Pr. Friedland zu Berlin

Allen Landsleuten aus Pr. Friedland in Ost und West gesegnete Weihnachten und Gesundheit und Glück für das neue Jahr 1957.

Heimatverein Pr. Friedland zu Berlin

I. A. Erich Frase, Neukölln, Tellstr. 12

Ortsverband Hamburg

Unsere Adventsfeier am 9. Dezember war von 70 Landsleuten besucht. Nach einigen Gedichtvorträgen der Kinder, die mit einer bunten Tüte belohnt wurden, und einigen Begrüßungsworten sprach Ldsm. Wendtlandt über das Ergebnis der Heimatkreisvorstandssitzung in Northeim. Dann hielt Ldsm. Fedtke, früher Marienhöh über Pr. Friedland einen mit großem Interesse aufgenommenen einstündigen Vortrag über seine vor wenigen Tagen beendete Reise in die deutschen Ostgebiete. — Für die Busfahrt zum Northeimer Pfingsttreffen 1957 meldeten sich bereits 6 Teilnehmer. — Das nächste Treffen findet in Form eines Kappenfestes im Februar statt. Näheres hierüber in der nächsten Kreisblattausgabe. Allen Landsleuten in Groß-Hamburg und Umgebung wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr. F. Weidlich

Anträge und Berechnung von Renten

Unser Landsmann, Bau-Ing. Bruno Brandt aus Pr. Friedland, jetzt in Düsseldorf, Parkstraße 70, ist gern bereit, Auskunft über Rentenansprüche und die Berechnung von Renten kostenlos für Vertriebene aus dem Kreise Schlochau zu erteilen.

Aussiedler die kürzlich in die Bundesrepublik kamen

Witwe Maria Hennig, geb. Neumann (25. 3. 1884) kam zusammen mit ihrer jüngsten Tochter Gertrud (27. 3. 1922) aus Krojanke, Bismarckplatz 19. Sie ist die Witwe des Musikers Otto Hennig, welcher 1941 verstarb. Sie hat hier im Westen zwei Töchter und fuhr zu ihrem Sohn Bruno Hennig, der in Wetter/Ruhr, Ringstraße 4, wohnt. Am meisten freute sie sich darauf, daß sie wieder einem deutschen Gottesdienst beiwohnen kann.

Ebenfalls aus Krojanke kamen folgende Landsleute in die Bundesrepublik: Witwe Agate Franke, geb. Schott (27. 6. 1895) und ihre Tochter Sofie (27. 9. 23) und die Enkelin Christine (16. 9. 52). Alle drei fahren zu ihrem Sohn Leonhard Franke nach Hildesheim.

Frau Margarete Rook, geb. Laabs aus Prechlau, zuletzt wohnhaft in Schlochau, traf am 13. 12. 1956 im Lager Friedland ein und reist zu ihrer Schwester, Frau Franziska Wrobel, geb. Laabs nach Osnabrück, Knollstr. 77.

**Herzlich willkommen, liebe Landsleute,
in der Bundesrepublik!**

Allen Freunden und Bekannten herzliche Weihnachtsgrüße und ein erfolgreiches neues Jahr!
Familie Erich Manke, Pansdorf, Kr. Eutin
(fr. Bischofswalde)

Allen Landeckern und Adl. Landeckern wünsche ich ein recht fröhliches Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr.
Lydia Hüther, geb. Krosanske, Elbingerode/Harz, Mühlental 2.

Ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr wünscht allen Landsleuten, Bekannten und Freunden
Magdalena Gast, geb. Pöplau, früher Christfelde, jetzt: Duisburg-Hamborn, Mittelstr. 88

Liebe Leserin, lieber Leser! Unsere Zeitung wurde von allen Beteiligten mit viel Liebe und großer Sorgfalt geschrieben und gedruckt. Bitte berücksichtigen Sie dies bei Ihrer Kritik.

Familien-Nachrichten

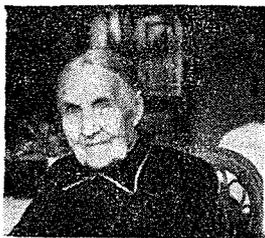
(Veröffentlichung kostenlos - Bildpreis auf Anfrage)

Geburtstage

91. Bauer Johann Krause aus Dobrin, Kr. Flatow, am 25. Dezember. Er wohnt jetzt in Groß-Steinrade über Lübeck, Mühlenberg 21a und sendet allen Bekannten herzliche Weihnachtsgrüße.

89. Tischlermeister Gustav Schlichtholz aus Flatow am 7. 1. 1957, jetzt wohnhaft in Mitteldeutschland.

Am 22. 12. 1956 begehrt Frau Pauline Gehrke, Witwe des Oberpostsch. a. D. J. Gehrke aus Schlochau, Konitzerstraße 49 in körperlicher und geistiger Frische ihren 85. Geburtstag. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Frau Emma Sabatke, (2) Dahme/Mark, Nordhag. Stift 2



85. Schneidermeister Ernst Rutz aus Pr. Friedland, Markt, am 15. 11. 1956. Jetzt: Güstrow/Meckl., Langestraße 12

85. Postbeamter i. R., Karl Kohlhoff aus Baldenburg, am 15. Januar 1957. Jetzt: (3b) Dargitz bei Pasewalk/Mecklbg.

84. Ldsm. Otto Ziesmann aus Hansfelde bei Hammerstein, am 22. Oktober. Jetzt: Westdorf, Kr. Bernburg/Sachsen, Stadtweg 10.

81. Frau Auguste Majora, geb. Deike aus Flatow am 8. 11. 1956. Jetzt Schönberg/Holst., Gr. Mühlenstr. 16.

80. Witwe Martha Wollschläger aus Zanderbrück, geb. in Hammer bei Flötenstein am 17. Januar 1957. Sie wohnt jetzt mit ihren Töchtern Helene und Margarete in Bockenem/Harz, Wilhelmstraße 10. Ihr jüngster Sohn Franz und ihr Schwiegersohn Josef Blank sind seit 1945 vermißt gemeldet. Frau Wollschläger ist schon viele Jahre bettlägerig, möchte aber trotzdem noch in die liebe Heimat zurück.

80. Frau Martha Kanitz aus Mossin, am 7. Dezember. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn, Zimmermeister Franz Kanitz in (23) Quernheim, Post Lemförde, Kr. Diepholz.

78. Frau Mathilde Gast aus Bischofswalde am 14. 11. 1956 Jetzt: Berlin-Köpenick, Grünstraße 18

77. Schuhmachermeister i. R. Fritz Gerhard aus Baldenburg, am 25. Dezember. Jetzt: Helmstedt, Gr. Katthagen Nr. 24.

77. Frau Emma Dahlmann aus Christfelde am 1. November. Jetzt: Ebingen/Württ., Schalksburgstraße 105.

76. Frau Auguste Hass aus Flötenstein am 6. November. Jetzt: Ebingen/Württ., Bürgerheim.

76. Ldsm. Richard Meister aus Bischofswalde, am 21. Dezember. Jetzt: (24b) Neuenbrook/Holstein.

74. Ldsm. Hermann Ziesmann aus Hansfelde bei Hammerstein am 8. Dezember. Jetzt: Westdorf, Kr. Bernburg/Sachsen, Stadtweg 10.

74. Frau Martha Fedtke, geb. Kutz aus Buschwinkel am 10. 11. 1956. Sie wohnt bei ihren Töchtern, der Schneidermeisterin Ww. Maria Weins und Ww. Gertrud Spors aus Schlochau, Langestraße, in Prüm/Eifel, Reginstraße

70. Ldsm. Heinrich Reiss, früherer Gastwirt der „Diele Blankwitt“ und langj. Bürgermeister von Blankwitt am 19. 11. 56. Jetzt: Baden über Achim, Bez. Bremen

70. Frau A. Lach aus Pr. Friedland, Hindenburgstraße 15 am 11. Dezember. Jetzt (21) Amtshausen 148 über Bielefeld.

70. Ldsm. Max Stubbe aus Pr. Friedland, Danziger Straße, am 12. Dezember. Jetzt: Gevelsberg/Westf., Mauerstraße 3.

69. Frau Anna Cichosz, geb. Buchholz aus Flatow, Litzmannstraße 43 am 21. Dezember. Jetzt: Lübeck, Georgstr. 21, III.

35. Ldsm. Kurt Krüger aus Flatow, Wesselstraße am 27. 12. 1956. Jetzt in Stuttgart-W, Bismarckstraße 110

Vermählung

Am 22. 9. 1956 Gerhard Jastrow aus Schlochau, Konitzerstraße, Baumschule, und Frau Rose-Marie, geb. Woiwod, in Moers/Ndrh.

Silberhochzeit

Am 22. 12. 1956 Administrator Hermann Friedrich und Frau, früher Gutsverwaltung Rackow-Woltersdorf. Jetzt: (13a) Diepenried, Post Nittenau, Kreis Roding/Bayern.

Am 28. 11. 1956 der Müller Willi Hüge und seine Ehefrau Elli, geb. Fröhlich aus Schlochau. Jetzt: Bochum, Harpenerstr. 73d

Am 6. 10. 1956 Erich Schülke und Frau Liesbeth, geb. Totz aus Flatow, Litzmannstr. Jetzt Bochum, Robertstr. 17.

Goldenes Ordensjubiläum

Am 28. Oktober konnte die Ehrw. Schwester Reinfrida, geb. Vogel aus Pollnitz, ihr goldenes Ordensjubiläum im Lübecker Marienkrankenhaus begehen. Sie wirkte bis zur Evakuierung als Oberin an vielen schlesischen Krankenhäusern. Als vortreff-

liche Leiterin ihrer Mitschwestern und durch ihr mütterliches Wesen erwarb sie sich allenthalben Sympathien.

Allen Landsleuten herzliche Glückwünsche!**Fern der Heimat starben**

Frau Lucia Gerschke, geb. Rook, aus Stegers am 9. 11. 1956, 63 Jahre alt, in Borghorst/Westf.

Fräulein Berta Schulz aus Grunau, Kr. Flatow am 5. 10. 1956 im Alter von 41 Jahren in Berlin.

Frau Wilhelmine Janke, geb. Pauers, aus Kl. Butziger Mühle bei Linde, Kr. Flatow am 10. 10. 1956 in Potsdam, Posthofstr. 7. Sie folgte ihrem jüngsten Sohn Kurt im Alter von 32 Jahren nur 17 Monate später in die Ewigkeit. Es trauern um sie: Karl Janke als Gatte; Emma Schiegel, geb. Janke und Mann; Herta Klawitter, geb. Janke und Mann, Willi Janke und Frau und 7 Enkelkinder.

Fuhrunternehmer Rudolf Schulz aus Flatow, Landratsgang 2 im Alter von 67 Jahren in Potsdam, Stalinallee 8. Er folgte seiner Ehefrau Ida, geb. Janke nach 4 Jahren, sowie deren Schwester, Frau Martha Nast, geb. Schmid, aus Kl. Butzig. Dieses zeigen an: Emil Klawitter und Frau Herta, geb. Janke und Kinder, Schwelm/Westf., Wilhelmstraße 10.

Fräulein Agnes Hundrieser, Schwester des verstorbenen Geistl. Rates P. Hundrieser in der alten Heimat Pr. Friedland im Mai 1956.

Frau Warnke, Ehefrau des Bauern Hermann Warnke aus Pr. Friedland, Poststraße, am 7. 11. 1956.

Ldsm. Paul Rehwinkel aus Bischofswalde am 8. 5. 1949 in Rheinhausen, Kr. Moers. Dieses zeigt an: Frau Martha Fritz, geb. Rehwinkel, Rheinhausen-Hochemmerich, Sofienstraße 13.

Ldsm. Albertus Rach aus Pr. Friedland am 19. 2. 1950, 51 Jahre alt und seine Ehefrau Else Rach am 9. 12. 1946, 45 Jahre alt, in Revern über Bremervörde

Suchanzeigen

Wer kann mir etwas über den Verbleib meines Bruders Franz Wordel aus Loosen bei Hammerstein, geb. 8. 7. 1875 mitteilen? Für eine Nachricht wäre sehr dankbar: Frau Martha Buchholz, geb. Lanzki aus Dobrin, Kr. Flatow, jetzt: Pulheim bei Köln, Am untersten Weg 7.

Ich suche den Regierungsbaupinspektor Gerhard Behnke aus Schlochau, Bahnhofstraße 15a. Nachricht erbittet Malermeister Leo Kowalski, Berlin-Schöneberg, Naumannstraße 4.

Welcher Kamerad kann mir Auskunft geben über meinen vermißten Sohn Friedrich Wichmann aus Gr. Jenzick, Kr. Schlochau, geb. am 21. 12. 1920? Seine Feldpostnummer war 36 490 B (mot). Er wurde vermißt im Weichselbogen. Nachricht erbittet Frau Karoline Wichmann (20a), Rehren 87 über Rinteln/Weser.

Gesucht wird Frau Else Wollschläger, geb. Wiese aus Hammerstein, Schulstraße 2 im Hause Hermann Riedel von Frau Erna Frenz, Goslar a. H., Breitestraße 58.

Ich suche meine beiden Söhne, 1. den Maschinenschlosser und Kinovorführer Hans Semrau aus Hammerstein, geb. 13. 7. 1923. Vermißt als Gefr. und Waffenmeistergehilfe einer Einheit Rohde in den Abwehrkämpfen nördlich Schneidemühl — Jastrow — Landeck über Hammerstein bis Belgard. Letzte Nachricht aus der Schule in Körlin bei Belgard am 1. 3. 1945, dann fehlt jede Spur. 2. Horst Semrau, geb. 7. 10. 1926 in Hammerstein, zuletzt Gefr. im 1. Gren.-Ausbildungs-Batl, 4. Komp. Letzte Nachricht am 4. 1. 1945 aus Dilltal, Kr. Wielun/Wartheigau. Für jede Mitteilung, die mir Aufklärung über das Schicksal meiner Söhne gibt, bin ich dankbar. Unkosten werden erstattet. Nachricht erbittet: Albert Semrau, früher Hammerstein, Ackerweg 7, jetzt: Berghaupten, Kr. Offenburg/Südbaden, Dorfstraße 89.

Wer war als Soldat mit meinem Sohn Günther Haß aus Pollnitz zusammen? Er war zuletzt in Breslau als Kradmelder eingesetzt. Letzte Nachricht vom Februar 1945. Um Nachricht bittet: Frau Olga Haß, Garstedt-Hamburg, Friedrich-Ebert-Straße 28.

Anschriftenänderungen

Willi Kanngießner aus Prechlau. Jetzt: Mannheim, F 6, Haus Nr. 8 — Hans von Kosidowski aus Schlochau. Jetzt: Duisburg-Hamborn, Seydlitzstr. 37a — Revierförster Helmar Düskau aus Linde, Forsthaus. Jetzt: (23) Schwanewede, Kr. Osterholz — Otto Hass und Frau Helene, geb. Schliep aus Pr. Friedland-Abb. Steinborner Str. Jetzt: Bermersheim, Kr. Alzey/Rheinl. — Heinz Hinz aus Schlochau und Prechlau, Mühlen- und Handels-GmbH. Jetzt: Altensteig/Württ., Haus Waldfrieden — Hauptlehrer i. R. Benno Thielmann aus Grunau, Kr. Flatow. Jetzt: Böblingen bei Stuttgart, Jägerstr. 26 — Oberpostmeister Kurt Mühlhan aus Pr. Friedland. Jetzt: Osnabrück, Ibinger Str. 126 — Ursula und Ruth Bahr aus Prützenwalde. Jetzt: Herford/Westf., Unter den Linden 3. —

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten von Flötenstein und Umgebung die herzlichsten Weihnachts- und Neujahrsgrüße aus dem neuen Heim sendet Robert Schülke nebst Frau Helene, geb. Holländer. (Von 1933—1939 Bürgermeister in Flötenstein). Jetzt: (21b) Attendorn, Schwalbenohl, Haus 1.

Allen Freunden, lieben Landsleuten und Verwandten herzlichste Weihnachtsgrüße und alles Gute fürs neue Jahr!
Schneidermeister Max Warmbier und Frau Gertrud, geb. Ueckert, Fr. Friedland, Markt 4, heute: Ahrensburg in Holstein, Rondell 8

Zum Weihnachtsfest grüße ich alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Landwirtschaftsschule Schlochau und alle Freunde und Bekannte aus Schlochau Stadt und Land in heimatlicher Verbundenheit! Allen Schlochauern meine herzlichsten Wünsche zum neuen Jahr!
Dr. H. Lemke, ehemal. Direktor der Landwirtschaftsschule Schlochau

Allen Pollnitzern wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches und gesegnetes neues Jahr.
August Marquardt, Postschaffner i. R. aus Pollnitz, jetzt: Henstedt-Rehn über Ulzburg/Holst.

Detlef Unsere Brigitte hat am 9. 11. 1956 ein Brüderchen bekommen.
In Dankbarkeit und Freude
Elly Heidrich, geb. Wienegge
Dortmund, Meißener Str. 36
früher Hammerstein/Pom., Dobrin 16

Die glückliche Geburt unseres Stammhalters **Hartmut** am 10. November 1956 zeigen wir hochofrennt an.
Paul Borck und Frau Erika, geb. Schulze
Wolfsburg, Dantehof 8, im Dezember 1956
früher Schlochau früher Lindstedt über Gardelegen

Thomas Die glückliche Geburt ihres Sohnes zeigen an
19. 11. 1956
Ingeborg Müller, geb. Keller
Hans Müller
Hannover, Sallstr. 42
früher Frechlau/Schlochau

Ihre Verlobung geben bekannt:

Hella Gerull
Karl-Günther Bartlau
Bardowick. z. Zt. Hb.-Hbg / Winsen-Luhe, Luhdorfer Str. 24
fr. Bärwalde i. Pom. fr. Fr. Friedland, Ost-Pom.
Weihnachten 1956

Meine Verlobung mit Fräulein **Margret Wurm** zeige ich hiermit an
Dietrich Sieg
Gerressen bei Herchen/Siegbreis
früher Neuguth, Kr. Schlochau

Ihre Vermählung geben bekannt:

Bruno Brauer
Maria Brauer, geb. Landmesser
Derichsweiler über Düren/Rhld. / fr. Förstenuau/Niesewanz
Gartenstr. 5 24. November 1956 Kr. Schlochau

Ihre Vermählung geben bekannt:

Rudolf Kautz
Henny Kautz, geb. Bloehs
Velbert, den 8. Dezember 1956
Schwanenstraße 26 Langenberger Straße 45

Am 28. Dezember 1956 gedenken wir unseren Ehebund unter Gottes Segenshänden zu schließen.

Ernst Holzhauer
Christa Grunwald
Wolfsburg
Uthlede üb. Bremen-Vegesack
(früher Sampohl)

Am 16. November 1956 feierten das Fest der Silberhochzeit Zimmermann **Franz Pöplau und Frau Elisabeth**, geb. Gast, in Lütgendortmund, Immanuel-Kant-Straße 101, früher Bischofswalde, Kreis Schlochau.

Am 8. Januar 1957 feiern die Eheleute **Fritz Knuth und Frau Johanna**, geb. Thiede aus Schlochau, Bahnhofstr. 11 das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar wohnt jetzt in Stendal, Rosa-Luxemburg-Str. 14.

Treu 40 Jahre gedient!

Herr Postbetriebsassistent **Karl Wienegge** feierte sein 40-jähriges Dienstjubiläum.
20. November 1916 20. November 1956
Postamt Hammerstein Postamt Dortmund I
(Wohnung: Dortmund, Meißener Str. 36)

Gleichzeitig allen Hammersteinern, Wehnershöfern und Umgebung die besten Weihnachtsgrüße und ein frohes neues Jahr
Karl Wienegge und Frau
Dortmund, Meißener Str. 36

Neujahrswunsch

Für mein einzig Töchterlein,
hübsch mit blauen Äugelein,
suche einen netten Mann,
der sie auch ernähren kann;
nicht zu groß und nicht zu klein,
auch gebildet muß er sein!
H. Sieg

Nähere Auskunft: Kreisblatt, Heide/Holst., Postfach 142

Anschriftenänderung

Stadtoberamtmann **Siegfried Wollschläger** und Ehefrau **Eleonore**, geb. Scherff, fr. Kreissparkasse Schlochau, verzogen von Dortmund nach Hagen/Westf., Grashofstr. 49

Allen lieben Freunden und Freundinnen, sowie den früheren Schülern und Schülerinnen, die meiner zum 83. Geburtstag (9. 11.) gedacht haben, sage ich hiermit meinen allerherzlichsten Dank und wünsche allen lieben Grenzmarkern fröhliche Weihnachten und ein glückliches neues Jahr!
Bruno Marks, Rektor a. D.
Hamburg 13, Isestr. 117 IV, den 23. 11. 56

Auf diesem Wege danke ich allen denen, die an meinem 80. Geburtstag meiner gedachten, recht herzlich.
Theodor Panknin, Oldenburg/Holst.
Papenbusch 9

Der Herr über Leben und Tod rief heute nachmittag 16 Uhr meinen guten, treusorgenden Gatten, meinen lieben, unvergeßlichen Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel
Herrn Gästwirt

Emil Podlass
zu sich in die Ewigkeit. Er verschied nach kurzem, schwerem Leiden, versehen mit den Gnadenmitteln der hl. Kirche, im Alter von 78 Jahren.

Im Namen der Trauernden:
Martha Podlass, geb. Siuda
Willi Podlass und Frau **Maria**, geb. Rottländer
Max Podlass
und Anverwandte

Brakel bei Hörter, Berlin, den 25. Oktober 1956
Ostheimer Str. 12 früher Barkenfelde, Kr. Schlochau

Du lieber Vater bist nicht mehr
Dein Platz in unserm Haus ist leer
Du reichst uns nicht mehr Deine Hand
Der Tod zerriß das schöne Band.

Nach Gottes heiligem Willen und einem arbeitsreichen Leben und immer noch auf die Rückkehr seines vermißten Sohnes Josef hoffend verstarb am 9. November 1956 im Alter von 79 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Sprafke

Er folgte unserer lieben Mutter nach 2 Jahren in die Ewigkeit.

In unfaßbarem Schmerz:

Helmut Heinze nebst Frau Hildegard, geb. Sprafke
Johann Sprafke nebst Frau Agnes, geb. Meier
Bruno Stolpmann nebst Frau Maria, geb. Sprafke
Ernst Böwe nebst Frau Martha, geb. Sprafke
Paul Sprafke nebst Frau Ruth, geb. Wollschläger
Leo Sprafke nebst Frau Charlotte, geb. Wichert
Markus Sprafke nebst Frau Dora, geb. Seibt
nebst Enkelkindern und Urenkeln
und die übrigen Anverwandten

Hannover-Badenstedt
Siegfriedweg 6

fr. Abbau-Eickfier
Kreis Schlochau

Heute früh entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, treusorgende Schwester

Lina Wordel

im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer: Ida Wordel

Husum, den 29. Novbr. 1956
Norderstraße 18

Anna Wordel
früher Fr. Friedland

Am 4. Januar 1957 jährt sich zum fünfzehnten Male der Todestag meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Opas

Paul Borck

Schlochau, Kreuzstr. 3.

In treuer Pflichterfüllung bei der Ausübung seines Dienstes als Rangierer erlitt er am 3. I. 1942 auf dem Bahnhof Schlochau einen schweren Unfall, an dessen Folgen er am 4. I. 1942 verstarb.

Alle, die ihn kannten, besonders seine Berufs- und Kriegerkameraden bitten wir, mit uns seiner zu gedenken.

Frau Minna Borck, geb. Winter, Wolfsburg, Dantehof 3

Paul Dziomba und Frau Elfriede, geb. Borck

Erwin Jahns und Frau Hildegard, geb. Borck

Helmut Borck und Frau Gretel, geb. Meinke

Else Borck

Paul Borck und Frau Erika, geb. Schulze

Heinz Borck und Frau Ilse, geb. Schrader

und 11 Enkelkinder

Wolfsburg, im Dezember 1956
Dantehof 3

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb am 27. November 1956 plötzlich und unerwartet unsere innigstgeliebte und bis zuletzt treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Johanna Lenz, geb. Villwock

kurz nach Vollendung ihres 89. Lebensjahres.

In stiller Trauer und tiefer Dankbarkeit für alle Liebe, die sie uns schenkte:

Hans Lenz und Frau Margarete

geb. Palczynski

Willi Lenz und Frau Else, geb. Kasüske

Hermann Lenz und Frau Ilse,

geb. Hilmer

Berta Lenz, geb. Schiefelbein

Margarete Lenz, geb. Schröder

9 Enkelkinder und 5 Urenkel

Düsseldorf-Wersten
Odenthalerweg 7

fr. Hammerstein, Kr. Schlochau
Am Güterbahnhof 4

Nach einem tragischen Unglücksfall auf der Arbeitsstelle nahm Gott am 25. November 1956 meinen lieben Mann, meinen guten Vater, Sohn und Bruder

Johannes Michalke

in seinem 42. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer: Magdalena Michalke, geb. Watz

Christa Michalke

Johann Michalke

und Anverwandte

Bedburg, Bez. Köln, Neustraße 3

früher Stegers, Kreis Schlochau.

Die Beerdigung fand auf dem Waldfriedhof in Bedburg am 30. November 1956 statt.

Am 3. Dezbr. 1956 ging unsere über alles geliebte Mama

Frau Gertrud Wudke

nach langem, schwerem Leiden von uns.

In tiefem Schmerz: Egon Wudke und Frau

Horst Bacheberle

und Frau Irmgard, geb. Wudke

Lilli Wudke

Fritz Henke und Frau Gudrit,

geb. Wudke

und 5 Enkelkinder

Hamel, Pyrmonter Straße 37
fr. Pollnitz

Gott, der Herr, nahm am 13. Oktober 1956 durch einen sanften Tod meine liebe Mutter, unsere gute Oma

Anna Kühntopf, geb. Fritz

aus Flatow/Pommern

im Alter von 66 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer:

Lübeck,

Knud-Rasmussen-Str. 58

Gertrud Krüger, geb. Kühntopf

Rotraud und Dietrich

Am 1. Dezember 1956 verstarb plötzlich und unerwartet im 88. Lebensjahr unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Otto Schülke

Bauer und ehem. Bürgermeister

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen und Verwandten: Maria Wolske, geb. Schülke

früher Flötenstein

(14b) Daugendorf über

Riedlingen (Württ.)

Nach einem Vierteljahr des Zusammenlebens wurde mir am 10. Dezember 1956 meine einzige, innigstgeliebte Tochter, Nichte, Cousine und Tante, die Lehrerin

Margot Böhnke

nach kurzer, schwerer Krankheit im Krankenhaus Bevensen durch den Tod wieder entrissen.

In tiefer Trauer:

(20a) Kirchweyhe

Kr. Uelzen

fr. Schlochau, Berliner Straße

Hedwig Böhnke, geb. Knaak

und Tante Else Knaak

Am 4. November 1956 entschlief plötzlich nach einem Herzleiden im Alter von 49 Jahren, meine liebe gute Mutti, meine liebe Tochter, Schwester und Schwägerin

Frau Else Engelhardt, geb. Rudnick

fr. Bölzig, j. Dresden A 20, Caspar-David-Friedrich-Str. 34

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen:

Otto Rudnick

Lübbrechtsen, Kr. Alfeld/L.

fr. Bölzig, Kr. Schlochau

Weihnachtsgrüße

Allen Verwandten und Bekannten aus **Stremkau, Kreis Schlochau** und Umgebung wünsche ich ein recht frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!
Gertrud Schlottko, geb. Kruse, Uelzen/Hann. Erich-Klabunde-Str. 6.

Wir wünschen allen Freunden und Bekannten aus der alten Heimat ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr!

Egon Balkow und Frau Gerda, geb. Fuhlbrück und Klein Detlef aus Seehof-Lissau, Kreis Schlochau, jetzt: Bremen, Braker Str. 18.

Ich wünsche allen Landsleuten aus **Baldenburg** und Umgebung ein frohes und gesundes Weihnachtsfest und ein glückliches und zufriedenes neues Jahr 1957.
Paul Teske in Hardebeck, Post Brokstedt/Holstein.

Allen Eisenbrückern, Alt- und Neubrauern frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr!
Wilhelm Sass, Nürtingen/N., Steinachwiesen 8.

Allen Kappern und Rosenfeldern wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr!
Frau Pauline Wegner, geb. Wiese aus Kappe, Kr. Flatow. Jetzt: Kl. Meinsdorf, Kr. Plön/Holstein.

Meiner Mutter, Frau Vera George-Ziethen, jetzt wohnhaft in Eschwege/Hessen, Gartenstr. 41 herzliche Weihnachtsgrüße aus Kanada von ihrer Tochter Friedel Lindener geb. George-Ziethen, ihrem Schwiegersohn Albrecht und ihren vier Enkelkindern Angelika, Henriette, Eitel und Corneli.

Ein frohes und gesundes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr wünscht allen früheren Damnitzern, den Arbeitern und Angestellten der Mühle Schlochau, sowie meinem früheren Chef, Herrn Walter Goerzen nebst Familie, allen meinen Verwandten und Bekannten in Köln und Umgebung, sowie meinem Sohn Herbert Thiede nebst Familie in Lübeck, Wahnstr. 81 und Otto Thiede nebst Familie in Ovelgönne über Celle, Lager II
Johann Thiede, Nürnberg, Fuchsstr. 45a bei Wittmann.

Herzliche Weihnachts- und Neujahrgrüße an alle Verwandten, Freunde und Bekannten aus **Flößenstein!**
Familie Bruno Rudnick, jetzt Staffel/Lahn, Lahnsiedlung.

Ein gesegnetes neues Jahr wünsche ich allen meinen Bekannten, besonders meiner ehemaligen Kundschaft von **Gr. Wittfelde** und **Ebersfelde**
Frau Maria Gehrmann in Leverkusen-Rheindorf, Pütz-delle 23.

Allen **Flößensteinern**, sowie allen Bekannten aus dem Kreise Schlochau wünscht ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr
Leo Langkafel nebst Familie, jetzt: Neumünster, Husumer Straße 40.

Allen meinen Bekannten und Freunden aus **Pr. Friedland** und Umgegend sende ich zum Weihnachtsfest 1956 herzliche Grüße. Auf dem Heimattreffen 1957 wollen wir uns wiedersehen. Dem Fotografen der letzten Aufnahmen unserer Heimatstadt mein ganz besonderer Dank.
Hugo Priebe, Lehmkö/Ülzen.

Allen Bekannten aus **Kl. Hasselberg** bei Hammerstein und Umgegend wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!
Irmhild Benedix, geb. Bauchmann, Celle, Schuhstr. 5.

Allen **Krummenseern** wünsche ich ein recht frohes und gesundes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr; dasselbe wünsche ich allen **Schlochauern**.
Robert Breitzke aus Krummensee. Jetzt: Lütte Nr. 16, Post Voßheide/Lippe.

Allen Freunden und Bekannten, sowie allen Kameraden der **Freiw. Feuerwehr** wünschen wir ein gesegnetes, gnadenreiches Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.
Franz Wagner und Frau, Lübeck-Schlutup, Bardowicker Weg 47.

Allen meinen Kunden, Freunden, Nachbarn und Bekannten wünsche ich recht frohe Festtage und ein glückliches, gesundes neues Jahr.

Schuhmachermeister Gustav Ullrich nebst Frau Rosa und Sohn Alois, früher **Schlochau**, Berliner Str. 20, jetzt: Rheinhausen-Hochemmerich/Ndrh., Im grünen Winkel 1.

Allen **Steinborner** Landsleuten frohe Weihnacht und ein gesegnetes neues Jahr mit der Bitte um ein Lebenszeichen.
Hans Mausolf und Familie, Stuttgart-Zuffenhausen, Eschenauer Str. 41.

Wir wünschen allen **Richnauern** und Bekannten gesegnete Weihnacht und ein glückliches neues Jahr.
Familie Köhn und Ziegenhagen, Stuttgart-Zuffenhausen, Haldenrainstr. 175.

Allen **Dt. Kroner** und **Schlochauer** Verwandten und Bekannten wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr.
Familie Markus Ladwig, Rektor i. R. und Kinder Gertraude Bartosch, Angelika Rabsch und Christel Ladwig, früher Sampohl und Barkenfelde, jetzt: Regensburg, Karl-Stieler-Str. 28 bei Bartosch.

Allen lieben Freunden, Verwandten und Bekannten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches neues Jahr!
Familie Julius Totz-Bischofswalde, jetzt: Detmold, Johannentental.

Allen Heimatfreunden und Verwandten wünschen wir recht frohe Weihnachtstage und ein glückliches neues Jahr!
Friedrich Tietz und Frau Emilie, geb. Krause, früher **Dobrin**, Kr. Flatow, jetzt: Groß-Steinrade über Lübeck, Mühlenberg 21a.

Allen Verwandten und Bekannten aus der Heimat herzliche Weihnachtsgrüße und ein gesegnetes neues Jahr!
Frau Olga Haß und Töchter, Vera Görrissen und Helga Heerdmann, früher **Pollnitz** (Fleischerei), jetzt Garstedt-Hamburg, Friedrich-Ebert-Str. 28.

Herzliche Weihnachts- und Neujahrgrüße an alle Verwandten und Bekannten aus **Baldenburg** von Familie Frida Weiß, geb. Block, früher Baldenburg, jetzt: Salzgitter-Heerte, Musekamp 8.

Allen lieben **Neu-Schwentern**, **Kietzern** und **Flatower** Bekannten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr!
Christel Schmid, geb. Seidel, früher Forsthaus Kietzheide, Post Neu-Schwente, Kr. Flatow, jetzt: München 9, Herzogstandstr. 5, I.

Allen **Wehnershöfern** und **Gr. Wittfeldern**, sowie meinem gesamten Kundenkreis ein recht frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr wünscht:
Stellmacher Karl Reske, Schenefeld über Itzehoe/Holstein.

Frohe Weihnachten und ein gesundes neues Jahr allen lieben **Stegersern**, Verwandten, Bekannten und unserm früheren Kundenkreis wünschen
Fr. H. Wollschläger und Töchter, früher Stegers, Schuhwaren, jetzt: Bochum, Kohlenstr. 165.

Wir grüßen alle **Kapper** und **Rosenfelder** recht herzlich zum Weihnachtsfest und wünschen gleichzeitig ein gesegnetes neues Jahr.
Arthur Schmidt und Frau Herta, geb. Wegner, früher Kappe, Kr. Flatow, jetzt: Kl. Meinsdorf, Kr. Plön/Holstein.

Die besten Weihnachts- und Neujahrgrüße an alle Freunde und Bekannten aus **Prützenwalde** und **Landeck**, sowie allen Helfern und Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes in **Landeck**, **Prützenwalde**, **Rosenfelde** und **Peterswalde** und der damaligen Kreisbereitschaftsleiterin Frau Praetsch in **Prechlau!** Schaut in das Unterrichtsbuch »Erste Hilfe«, Seite 105-107. So sehe ich jetzt nach 20 Jahren aus!

Wilhelm Jantz, (20a) Todenmann über Rinteln, Unter der Frankenburg 14.